

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942  
1939**

8.12.1939 (No. 289)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964216)





ken über die Versenkung von U-Booten für die  
Richtigkeit dieser Meldungen, die der britischen  
Seifenfälschung zugänglich gemacht werden,  
keinerlei Garantie übernehmen können.  
Das ist mehr als deutlich! Die briti-  
schen Militärzinsen erklären offen, daß sie  
mit den Churchill'schen Lügen und Erfindungen  
nichts zu tun haben wollen und jede Verant-  
wortung dafür ablehnen.

So steht es um den Ersten Lord der Admirali-  
tät! Er mag dementieren und fälschen, erfinden  
und leugnen, vertuschen und berichtigten —  
seine eigenen Männer überführen ihn  
bereits der Lüge. Der britische Oberlügen-  
der nun völlig entlarvt ist, kann sich durch  
seinen neuen Trick mehr retten. Man wird aber  
auch alle früheren Lügen, die Lord Churchill  
und mit ihm die Männer des britischen Lügen-  
ministeriums Tag für Tag verbreiteten, nicht  
vergessen. Auch die Taktik, die Erinnerung an  
entlarvte Lügen dadurch zu verdecken, daß man  
die Welt mit Hunderten von neuen Lügen über-  
schüttet in der Hoffnung, daß über den neuen  
die alten in Vergessenheit geraten möchten,  
zieht nicht mehr. Wir haben in Deutschland  
ein ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen und  
noch bessere Archive.

Soeben erst ist in dem neuen Buch des  
Reichspressechefs Dr. Dietrich „Auf den  
Straßen des Sieges — Ergebnisse mit dem  
Führer in Polen“ eine klassische Blütenlese von  
Lügen aus den ersten Wochen des Krieges er-  
schienen. Der Anhang zu dem Buch des Reichs-  
pressechefs ist ein so durchschlagendes Material  
zur Geschichte der englischen Lügentechnik, wie  
es kaum ein zweites gibt. Es zeigt die ganze  
Verlogenheit der gegnerischen Publizistik, aber  
auch das erschreckende Ausmaß an systematischer  
Verdummung der breiten Massen in den „auf-  
geklärten“ Demokratien. Was müssen Menschen  
— denen man damals detartig plumpe Lügen  
vorsetzte — heute nach der blühenden Vernich-  
tung Polens empfinden? Erinnerung sie sich noch  
dessen, was ihnen damals Churchill und Kon-  
forten vorlegten?

Am ersten September standen die deutschen  
Truppen dicht vor Graudenz, bei Kafel, bei  
Czenstochau, Neumarkt und Sucha. Am gleichen  
Tage schrieb die feindliche Lügenpresse: „Hitler,  
der für den ersten Tag einen großen Erfolg  
haben wollte, wurde also enttäuscht. In Paris  
und London war man über den polnischen  
Heeresbericht freudig bewegt.“

Am zweiten September hatten in Wahrheit  
die deutschen Truppen Bielez und Wilun ge-  
nommen, die Weichsel bei Graudenz erreicht  
und die polnische Korridorarmee abgegriffen.  
Am gleichen Tage schrieben die Lügner im  
„Deuore“: „Die große Offensive des Führers hat  
bis jetzt in keiner Weise die polnische Front an-  
gestreift!“

Am fünften September hatten in Wahrheit  
die deutschen Truppen schon den Narew erreicht,  
die Piliza überschritten und Ciechanow ge-  
nommen, das oberste Industriegebiet abge-  
griffen. Am fünften September schrieben die eng-  
lisch-französischen Lügner in der „Times“ und im  
„Deuore“: „Polnische Kavallerie griff bei  
Pissa den Feind an, trieb ihn über die deutsche  
Grenze und verfolgte ihn stürmisch. Die Polen  
schlugen sich wie Löwen.“

Am fünften September hatte in Wahrheit  
die deutsche Luftwaffe die polnische vollkommene  
niedergerammt, die überhaupt nicht mehr in  
Erscheinung trat. Am fünften September  
wurde in der feindlichen Presse gemeldet:  
„Dreißig polnische Flugzeuge haben sich nach  
Berlin begeben und sind alle heil zurückgekehrt.“

Am siebenten September standen in Wahr-  
heit die deutschen Truppen sechzig Kilometer  
vor Warschau, dreißig Kilometer vor Lodz. Am  
siebenten September schrieben die Lügner: „In  
den Karpathen und in Ostpreußen begann eine  
große neue polnische Offensive.“

Am neunten September begann in Wahrheit  
die große Vernichtungsschlacht im Weichsel-  
bogen, wo die Kräfte von vier polnischen  
Armeen vernichtet wurden. Am neunten Sep-  
tember logen die „Times“ im Auftrag des  
englischen Lügenministeriums: „Die deutschen  
Erfolge sind klein und lediglich bei Rückzugs-  
gefechten errungen. Die neue deutsche Armee  
hat ihre Bewährungsprobe noch nicht be-  
standen.“

Am 13. September fährt in Wahrheit der  
Führer, von den Deutschen jubelnd begrüßt,  
durch Lodz. Am 13. September versauerte  
Lügen-Neuter: „Lodz ist durch polnische Trup-  
pen wieder erobert worden.“

Am 17. September ist in Wahrheit die pol-  
nische Regierung, voran Marschall Rydz-  
Smigly, nach Rumänien geflohen. Am 17. Sep-  
tember schrieben die Lügner: „Die Moral des  
polnischen Volkes und der Regierung zeigt  
keinerlei Veränderung und wird bis zum Ende  
angetastet bleiben.“

Endlich am 18. September, als nichts mehr  
zu retten war, brach das Lügengebäude zu-  
sammen. Die „Times“ mußten sich zu der  
Wahrheit bequemen: „Die polnische Front ist  
völlig zusammengebrochen. Es ist offensichtlich,  
daß für die Deutschen wenig mehr zu tun  
bleibt, als die Reste eines glänzenden Heeres  
von mehr als 1,5 Millionen Mann zusammen-  
zutreiben. Auch nicht die kleinste Truppenzu-  
sammensetzung war auf polnischer Seite mehr  
möglich.“

So hatte man achtzehn Tage gelogen — bis  
endlich die Dementierung doch die Wahrheit  
erfuhr. In dem Augenblick, in dem Polen zu-  
sammenbrach, stürzte auch das Gebäude der  
feindlichen Lügen durch die Härte der Tatsachen  
zusammen.

Das ist die englische Methode: Mit dreifacher  
Stimme zu lügen solange es eben geht. Sie  
hat dies seit dem September nicht geändert. Die  
Meldungen, die heute über die englischen  
Schiffsverluste aus dem Munde Lord Churchills  
kommen, sind genau so unwahr, wie die  
Berichte, die die englischen Lügenstellen über  
die polnischen Erfolge verbreiteten. Und genau  
so wie die Lügen über Polen zusammenbrachen,  
werden die Lügen Churchills über den Seekrieg  
zusammenbrechen!

## 78847 Tonnen Schiffsraum verloren

### Schwerer Schlag für die nordischen Länder — Norwegen an erster Stelle

(Drahtbericht unseres Vertreters in Oslo)

Oslo, 8. Dezember.  
Die angesehenen norwegische „Handels-  
und Schiffszeitung“ veröffentlicht ohne  
jeden Kommentar eine Aufstellung der Ton-  
nageverluste, die die neutralen skandinavischen  
Länder in den Wochen seit Kriegsausbruch er-  
litten haben. Danach haben die drei Länder  
seit dem 3. September insgesamt 78847 Tonnen  
Schiffsraum eingebüßt. Unberücksichtigt sind  
dabei noch einige Schiffe norwegischer und  
schwedischer Flagge geblieben, die erst in den  
letzten drei Tagen auf englische Minen ge-  
laufen sind.

Am stärksten von diesen Ländern wurde

Norwegen betroffen, das bisher 45227  
Tonnen verloren hat, dann folgt Schweden  
mit 21362 Tonnen und Dänemark mit  
12258 Tonnen. Nach dieser Aufstellung steht  
Norwegen, was die Schiffsverluste anbetrifft,  
an erster Stelle von allen neutralen Ländern.  
Es folgen dann Griechenland, Holland, Schwe-  
den usw.

In einem von der Schifffahrt so abhängigen  
Land wie Norwegen sieht man deshalb mit  
großer Besorgnis in die Zukunft, da  
von jetzt ab die von England verkündete ver-  
stärkte Blockade den Charakter reiner Pirate-  
rie angenommen hat, die sich nur zum Schaden  
der Neutralen auswirken kann.

## Die jungen Völker siegen

### Italien: Fort mit der britischen Zwingherrschaft!

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 8. Dezember.  
Die von Mussolini gegründete große sa-  
schistische Zeitschrift „Gerarchia“ fällt in einer  
Unterstützung des britischen Imperialismus so-  
gendes Urteil: Wenn vor fünfzig Jahren ein  
Engländer jenseitig sagen konnte: „Die Erde ist  
englisch, und die anderen Völker sind nur ge-  
duldet“, so muß man heute, wo der britische  
Imperialismus nur, um nicht das Monopol  
dieser Reichtümer zu verlieren, einen neuen  
schrecklichen Krieg entfesselt hat, feststellen, daß  
diese englische Mentalität noch trasser wurde,  
da England heute sagt: „Die Erde ist englisch,  
es werden nur noch ausgehungerte Völker ge-  
duldet.“

Ueber den Kampf der jungen Völker gegen  
die egoistische britische Vorherrschaft schreibt  
„Gerarchia“ in bezug auf das Mittelmeer: „Die  
Politik Englands mit ihren traditionellen, un-  
klaren Kompromissen, ihren Verhandlungen, die  
nur auf Zeitgewinn abgestellt sind, und ihren  
lügenhaften Versprechungen wird von Vornach  
der jungen Völker und das Erreichen ihrer  
durch die Natur bestimmten Ziele nicht verhin-  
dern können. Die Geschichte unseres Jahr-  
hunderts wird mit Bestimmtheit den Sieg der  
instinktiven imperialen Kräfte erleben, mit  
denen die jungen, starken und entschlossenen  
Völker für immer den erstickenden Ring des  
alten Imperiums sprengen.“

## Das deutsch-finnische Verhältnis

(Fortsetzung von Seite 1)

historischen und gefühlsmäßigen Gründen her-  
ühende Sympathie genossen haben. Diese Sym-  
pathie ist aber im Verlauf der letzten 20 Jahre  
mehr und mehr einseitig geworden. Das Deut-  
sche Reich war in seiner Machtposition in  
Europa von jeher der natürliche Freund nord-  
ischer Interessen. Es ist diesem Grundgedanken  
in seiner ganzen Geschichte immer treu geblie-  
ben und hat diese Einstellung den kleinen nord-  
ischen Ländern gegenüber unzählige Male  
unter Beweis gestellt. Als nun das Deutsche  
Reich am Ende des Weltkrieges durch den  
Wortbruch der Alliierten in einen Zustand der  
Ohnmacht versetzt wurde, indem es allen un-  
gerechten und maßlosen Forderungen der so-  
genannten „Siegermächte“ wehr- und hilflos  
ausgeliefert war, hatte man in Berlin weniger  
auf eine aktive Hilfe — denn dazu waren  
natürlich diese Länder nicht in der Lage — als  
doch zumindest auf die Sympathie und mora-  
lische Unterstützung der nordischen Länder in  
dem Unglück des deutschen Volkes geredet. Des  
Gegenteils aber trat ein. In den für Deutsch-  
land so bitteren Jahren hat keines der Länder  
sein Gewicht gegen das dem deutschen Volke an-  
getane ungeheuerliche Unrecht in die Waags-  
schale geworfen. Jeder vernünftige Denkende  
mußte sich klar darüber sein, daß dieses Unrecht  
früher oder später seine Vergeltung nach  
sich ziehen und daß damit die Welt erneut in  
schwerste Unruhe geraten mußte, wenn es  
nicht gelang, rechtzeitig Revision zu schaffen.  
Anstatt nun aber in dieser Richtung zu wirken,  
waren die nordischen Staaten von Anbeginn der  
Gründung des Genfer Völkerbundes die treuesten  
Anhänger und Befürworter dieses Systems,  
das in seiner ganzen Struktur auf nichts  
anderes als die Niederhaltung Deutsch-  
lands auf ewige Zeiten abzielte.

Die nordischen Länder haben dem Völker-  
bund auch dann noch die Treue gehalten, als  
seine wahre Natur als Exekutivorgan von Versailles  
und als Hüter des Status quo auch dem naiv-  
sten politischen Gemüte klar geworden sein  
mußte.

Vergebens wartete Deutschland damals auf  
Zeichen der Sympathie, auf eine wirksame mo-  
ralische Unterstützung, aber man war entweder  
zu uninteressiert oder man beschränkte sich auf  
ideologische Satz- und kraftlose Auseinander-  
setzungen im Rahmen des Genfer Debattier-  
klubs. Immer mehr geriet der Norden in das  
Fahrwasser der englischen Politik. Bezeich-  
nend hierfür war auch die Haltung im Abes-  
sinienkrieg, als die Nordländer sich  
als solche eifrige Befürworter des Nachkriegs-  
systems entpuppten, daß sie sich nicht nur in  
treuer Ergebenheit an den Sanktionsbeschlüssen  
gegen Italien beteiligten, sondern diese mit  
einer fast selbstmörderisch zu nennenden Ge-  
wissenhaftigkeit gegen Italien durchführten.  
Die wenigen erfreulichen Ausnahmen bestän-  
gen nur diese Grundbeurteilung.

Als in Deutschland der Nationalsozialismus  
die Macht übernahm und das deutsche Volk  
unter Führung von Adolf Hitler begann, seine  
Fesseln abzuschütteln, da wurde von dem über-  
wiegenden Teil der Presse des Nordens dieses  
Ereignis nicht etwa freudig begrüßt, sondern  
fast jeder Schritt zur deutschen Selbständigkeit  
und jede Tat des Führers zur Befreiung der  
Versailler Vertrages einer heimgelohenen  
Kritik unterworfen. Im Namen des Fort-  
schrittes, im Namen der Humanität, im Na-  
men des Liberalismus und der Demokratie  
wurde Deutschland in Verfall getan, beschimpft  
und wirtschaftlich boykottiert. Es gab kaum  
einen Tag, an dem nicht zahllose Blätter der  
nordischen Staaten an irgendeiner Handlung  
der deutschen Politik ihre anmaßende und be-  
leidigende Kritik übten. Jede Neußerung des  
Dritten Reiches wurde zu seinen Ungunsten  
ausgelegt und oft von den Blättern mit ge-  
radzu unverstehlichen Angriffen begleitet.  
Bis in maßgebende Kreise hinein ging die ja-

tematische Ablehnung alles dessen, was aus  
dem Dritten Reich kam, so daß von deutscher  
Seite nicht selten offizielle Wege beschritten  
werden mußten, um diesem unerträglichem Zu-  
stande entgegenzutreten. Besonders auffällig  
zeigten sich die Folgen der systematischen Hege  
gegen Deutschland in den nordischen Ländern,  
als Deutschland sich im Laufe dieses Jahres  
bereit erklärte, mit den kleinen Staaten des  
Nordens Nichtangriffsverträge abzuschließen.  
Während mit Dänemark und den baltischen  
Staaten die Verträge zum Abschluß kamen,  
waren es Schweden, Norwegen und Finnland,  
die sich uninteressiert zeigten.

Schweden und Norwegen erklärten, aus prin-  
zipiellen Gründen, Finnland aber hat damals  
den Abschluß eines Nichtangriffsvertrages mit dem  
Deutschen Reich abgelehnt, obwohl Deutschland  
nicht das erste Land gewesen wäre, mit dem  
Finnland einen solchen Pakt abgeschlossen hätte.  
Wenn auch damals in deutschen politischen  
Kreisen die Haltung Finnlands unverständlich  
war, so geht man nach den Erfahrungen der  
leiderhigen Entwicklung nicht fehl in der An-  
nahme, daß der feinerzeitige finnische Entschluß  
in weitgehendem Maße von den englischen  
Kriegshochern beeinflusst war, von denen über  
andere skandinavische Politiker seit-  
her die schärfsten Tadel nach Helsinki ge-  
sponnen wurden.

Diese Länder haben damit zu erkennen ge-  
geben, daß ihnen in Wirklichkeit trotz ständig wie-  
derholter Neutralitätsbetreibungen an einer  
entschlossenen und gleichmäßigen Friedenshal-  
tung gegenüber allen Seiten nicht soviel gelegen  
war, wie an der Hoffnung auf das politische  
Ueberwiegen jener Seite, mit der man aus  
allerhand unneutralen Gründen sympathisierte.

Es ist in diesem Zusammenhang für die  
eigenartige Auffassung von Neutralität im  
Norden bezeichnend, daß es gerade die skan-  
dinavischen Länder waren, die der Val-  
encia-Regierung nicht nur bis zum Ende, son-  
dern über dieses Ende hinaus, als sie über-  
haupt nicht mehr existierten, ihre Anerkennung  
und moralische Unterstützung gewährten, die  
Franco längst geschuldete Anerkennung dagegen  
noch zu einem Zeitpunkt verweigerten, als jedes  
Hinausschieben nur als eine einseitige Partei-  
nahme gegen Franco, gegen Italien und gegen  
Deutschland ausgelegt werden konnte. Weiter  
ist bezeichnend, daß alle diese Länder bis zum  
heutigen Tage noch jenem Genfer Völkerbunde  
angehören, dessen Artikel 16 noch nicht ab-  
geschafft ist, jener berühmte Sanktions-  
artikel, durch den die kleinen Staaten für  
die Interessen Großbritanniens eingepaßt  
werden.

Seit Ausbruch des Krieges mit den West-  
mächten nun hat sich die Haltung der nord-  
ischen Länder nicht etwa geändert, sondern  
Deutschland, das keinerlei Differenzen mit den  
nordischen Staaten hat und von jeher in seiner  
Geschichte für deren Interessen eingetreten ist,  
mußte wiederum erleben, daß es gerade die  
Staaten des Nordens waren, die in ihrer Presse  
und in ihren Handlungen alles andere als eine  
wohlwollende Haltung deutschen Belangen ge-  
genüber einnahmen. Jedes Land möge seine  
Sympathie da wählen, wo es ihm am besten  
dünkt.

Es soll sich dann aber nicht darüber be-  
klagen, wenn ihm feinerzeit nicht jenes Maß  
an Sympathie entgegengebracht wird, auf das  
man bei ihm seit Jahren verächtlich erwartet  
hat. Dem deutschen Volke ist durch die briti-  
sche Kriegshocher, die nicht zum wenigsten durch  
skandinavische Journalisten und Politiker unter-  
stützt wurden, der heilige Krieg aufgewunnen  
worden. Es ist naiv und sentimental zugleich  
zu erwarten, daß das deutsche Volk in dem  
Kampf um seine Zukunft nun plötzlich all den  
kleinen Staaten beistehen soll, die sich vorher  
nicht genug tun konnten, Deutschland zu schmähen  
und zu vernachlässigen. Wahrscheinlich hat man  
das Reich zumindest mit fühler Gleichgültigkeit,  
ja mit hochmütiger Ablehnung, oftmals aber  
mit einer schlecht verklärten und offenen Feind-

seligkeit behandelt. „Wie man in den Wald  
hineinruft, so schallt es auch wieder hinaus.“  
Das Deutsche Reich kennt sehr wohl die Ver-  
pflichtung der Dankbarkeit und der Treue, aber  
keine Freundschaft liegt nicht auf der Gasse, wo  
sich jeder nach Belieben sie wiedernehmen kann,  
nachdem er sie vorher ausgeschlagen hatte. Das  
Deutsche Reich hält denen die Treue, die ihm  
die Treue halten, das Deutsche Reich kehrt denen  
bei, die ihm beistehen, das Deutsche Reich nützt  
dem, der ihm nützt. Das deutsche Volk nützt  
nichts gegen das finnische Volk, im Gegenteil.  
Das deutsche Volk hat keinerlei Freundschaft  
gegen die Völker des Nordens. Es ist zu hoffen,  
daß die Leiter der Geschichte unserer nordischen  
Nachbarn eines Tages sich darüber Gedanken  
machen und sich die Frage vorlegen werden, ob  
es besser ist, wie in den vergangenen Jahren,  
den Einflüsterungen englischer Völkerbunds-  
apostel und Kriegsheer ein willkürliches Ohr zu  
leihen oder dem natürlichen Interesse ihrer  
Völker nach einer Freundschaft mit dem deut-  
schen Volke sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

## Freundschaftliche Zusammenarbeit

Kraflau, 8. Dezember

Der Besuch der Sowjetabordnung für die  
Umfindung im Generalgouvernement für die  
Besetzten Gebiete fand Donnerstag den Abschluß  
mit einer Fahrt in die Berge der Hohen Tatra.  
Die Delegierten der Sowjetunion traten dann  
im Sonderzug über Kraflau die Rückreise nach  
Russisch-Przemysl an.

Der erste offizielle Besuch einer Abordnung  
führender Persönlichkeiten der Sowjetunion beim  
Generalgouverneur in Kraflau hat bewiesen,  
daß jetzt im Zeichen der freundschaftlichen  
deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit alle Vor-  
aussetzungen für das große Friedenswerk der  
Umfindung vorhanden sind.

Während die Mitglieder der sowjetischen  
Umfindungsdelegation als Gäste des General-  
gouverneurs im deutschen Interessengebiet weil-  
ten, haben sich die deutschen Beauftragten für  
die Umfindung der Volksdeutschen aus dem frü-  
heren Galizien und Volhynien mit ihren Mit-  
arbeitern in Deutsch-Przemysl versammelt.

## Wieder fünfzehn Leichen gefunden

Rosen, 8. Dezember

Obwohl die Suchaktionen nach ermordeten  
Volksdeutschen bereits seit mehr als zwei Mo-  
naten im Gange sind, werden immer noch neue  
entsetzliche Funde gemacht. So wurden in den  
ersten Dezembertagen von der dafür eingerich-  
teten Zentralfeldkommission fünfzehn Leichen von  
den Polen buchstäblich hingeschlachtet wehr-  
loser Frauen und Männer gefunden. Die Lei-  
chen waren so grausam zugerichtet, daß ihre  
Identifizierung bislang noch nicht möglich war.  
In einem Falle handelt es sich um ein Ehepaar  
im Alter von sechzig bis siebzig Jahren, das  
nach Erkundungen eines Geistlichen auf Befehl  
eines Hauptmanns erschossen wurde. „Ich sterbe  
für Deutschland!“ sollen die letzten Worte des  
wie ein Förster gekleideten Mannes gewesen  
sein.

Außer diesen beiden wurden am 1. und 2. De-  
zember weitere dreizehn ermordete Volksdeutsche  
geborgen, die lediglich an Hand der Stoffproben  
identifiziert werden konnten.

## Deutscher Konsultatssekretär ermordet

Neuro 1, 8. Dezember

Dr. Walter Engelberg, Konsultatssekretär am  
deutschen Konsulat in Neuro, wurde Mittwoch  
in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die poli-  
zeiliche Untersuchung der Leiche und der Woh-  
nung, die im Brooklyner Villenviertel Fortwills  
gelegene ist, ergab, daß Ermordung vorliegt, der  
ein Kampf vorausgegangen sein muß. Die Poli-  
zei erklärte, Raub sei nicht das Motiv, da  
sämtliche Wertgegenstände in der Wohnung  
unangefast geblieben waren. Es darf erwartet  
werden, daß die Amerikanischen Behörden alles  
tun werden, um die Mordtat an dem Beamten  
des Deutschen Reiches aufzuklären und zu verhindern.

## Die traditionelle Weihnachts-Cigarette:

ATIKAH 5A

## Einladung

Um die eigenen Verluste auszugleichen, hat  
nach einer Meldung des „Telegraph“ die briti-  
sche Regierung allein in den letzten zwei Tagen  
etwa 20 Schiffe der Neutralen requiriert.

Der Militärattaché der Deutschen Botschaft  
in Madrid, Oberst Bruns, überreichte in Barce-  
lona dem dortigen kommandierenden General  
Oraca, der feinerzeit Befehlshaber der Natio-  
nalararmee vor Madrid war, das ihm vom  
Führer verliehene Großkreuz des Ordens vom  
Deutschen Adler.

Reichssportführer von Tschammer und Osten  
wurde von König Georg von Griechenland in  
Audienz empfangen.

Chamberlain teilte im Parlament mit, daß  
die geheime Sitzung des Unterhauses am 13.  
Dezember stattfinden und auf Fragen der Ver-  
sorgung und Rüstung beschränkt sein werde.

Wie ein Teil der Londoner Zeitungen be-  
hauptet, werden von England zwanzig Militär-  
flugzeuge an Finnland geliefert werden.

Die Mitglieder der finnischen Gesandtschaft  
in Moskau haben Donnerstag abend Mostau  
verlassen.







# Kriegsgefangener bleibt Feind

Von Dieter Hager

Wir schließen die Aufzählung über die Schändlingsarbeit der in Deutschland während des Weltkrieges zur Arbeit eingeleiteten Kriegsgefangenen ab mit nachstehender Betrachtung über die Mittel, mit der die Flucht jener 107 000 Gefangenen bewerkstelligt wurde, denen es gelang, mitten im Weltkrieg deutschen Boden zu verlassen und so die Kampfkraft des Feindes um rund 8 1/2 Divisionen zu verstärken.

Es ist selbstverständlich, daß der feindliche Soldat, der in deutsche Gefangenschaft gerät, vom ersten Augenblick der Gefangennahme an danach trachtet, frei zu kommen und in seine Heimat zurückzukehren. Zunächst erscheint dies völlig ausichtslos. Er wird sich dann damit begnügen, der Spionagezentrale seines Landes Nachrichten zu liefern, wird Spionieren und auskundschaften, wo es nur geht, wird die Aufträge seiner Nachrichtenzentrale mit allen Mitteln der Lüge, des Diebstahls, des Betruges, der Heuchelei, der Brandstiftung und, wenn es sein muß, des Mordes ausführen. Dann aber, wenn ihm der Boden zu heiß und wenn es ihm zudem gelungen ist, nicht nur Fluchtpläne von seinen Auftragsgebern in die Hand zu bekommen, sondern auch sich in das Vertrauen des Bewachungspersonals und seiner Dienstherren einzuschleichen, wird der Wunsch zur Flucht von neuem in ihm wach.

Der harmlose Bürger wird sich sagen: es ist nahezu unmöglich aus der scheinbar so eng gezogenen Schlinge der Kontrolle und Bewachung zu entkommen. Und doch ist es im Weltkrieg dem Feind gelungen, seine Kampfkraft durch entflozene Gefangene um 8 1/2 Divisionen zu verstärken. Wie war das möglich?

In allen Gefangenenlagern gab es ein sogenanntes Fluchtkomitee, das unter der Führung eines geschickten und tatkräftigen Offiziers stand. In ihn hatte sich jeder Gefangene zu wenden, der einen Fluchtplan gefaßt und sich entschlossen hatte, in seine Heimat zurückzukehren. Der Leiter dieses Komitees war in den meisten Fällen auch gleichzeitig der Mittelsmann zur Fluchtkentrale im Feindesland. Der „werbende Fluchtiling“ erhielt nun nicht etwa nur allgemeine oder spezielle Anweisungen und Ratsschlüsse, sondern zunächst einmal eine genaue Lagebestimmung seines Standortes und in den meisten Fällen auch eine Karte mit genauer Einzeichnung des zweckmäßigen Marschweges nach der nächstgelegenen Grenze eines neutralen Landes. Diese Fluchtkarten, von denen zahl-

reiche als Beweismittel in deutsche Hände gerieten, verraten eine sorgfältige Arbeit und eine unendliche Mühe, die man im Feindesland für jeden einzelnen Gefangenen aufwendete. Diese Wegkarten wurden gleichfalls in Liebesgabenpaketen, eingeschmuggelten Büchern, Atlanten usw. den Flüchtlingen zugeleitet. Das Komitee im Lager selbst unterhielt in den meisten Fällen eine Kasse, in die Beiträge aller Gefangenen zur Finanzierung der Fluchtpläne flossen. Die erste Schwierigkeit bestand in der Bekleidung.

Mit unendlicher Fertigkeit wurden gestohlene Zivilkleidungsstücke umgearbeitet oder eigene Uniformstücke auf zivil zurechtgemacht. So besaß ein englischer Hauptmann einen grünlichen Havelock, den er zu einem deutschen Uniformmanteil umarbeitete, Knöpfe wurden aus Blech geschnitten und ein Seitengewehr täuschend ähnlich aus einer Holzplatte geschnitten. In der biedereren Maste eines Landsturmmannes ist der Britte aus dem Lager und schließlich über die Reichsgrenze geflohen. Teilweise wurde monatelange Mühe auf die vorbereitende Arbeit für die Herstellung eines unterirdischen Lagerganges verwendet. Auch gefälschte Ausweise mit gefälschten deutschen Stempeln lieferte die Spionagezentrale in England und Frankreich. In einzelnen Fällen wurden sogar ganze Stempelungen festgefälscht, die in einer fabrikmäßig geschlossenen Mirpildes-Dose und in ihr wieder in einem Gummibeutel untergebracht waren. Sie enthielten einen Kopfstempel der Polizeiverwaltung Leipzig, einen Dienstempel der Polizeiverwaltung Aachen, eine in winziger Maschinenschrift gegebene Anweisung über Anstellung, Benutzung falscher Pässe und über das Verhalten auf der Reise, und schließlich einen kleinen Zettel mit der Weisung, die Stempel und alles andere nach Gebrauch an andere englische Offiziere weiterzugeben. Die Anweisung zum Verhalten auf der Reise enthielt u. a. die Empfehlung, nur Perlenzüge und die vierte Klasse zu benutzen, da hier die Kontrolle geringer sei. Weiter hieß es: „Räumen Sie niemals Ihren Platz einer Dame ein. Reden Sie niemals, wenn es nicht unbedingt erforderlich ist. Tragen Sie keine Handtasche, denn Sie könnten wegen unerlaubten Nahrungsmittelhandels unterjocht werden. Wohl aber nehmen Sie eine kleine Menge deutscher Lebensmittel, in Papier verpackt, in der Hand mit. Entledigen Sie sich unbedingt auf irgendeine Weise Ihrer Ausweispapiere, wenn Sie sehen, daß das Spiel verloren ist.“

Diese Anweisungen beziehen sich — wie man sieht — auf die in zahlreichen anderen abgefan-

genen Befehlsschreiben als besonders ungefährlich empfohlene Reise mit der Eisenbahn. Nicht immer aber ist eine solche Geldausgabe möglich, so daß man für die wesentlich schwierigere Flucht zu Fuß leitenlange Fluchtanweisungen, die fast schon Broschürenlänge haben, zu Tausenden und aber Tausenden nach Deutschland landete. Hierzu werden genau die Nachtmarschlängen vorgeschrieben, geeignete Rastplätze zur Wahl gestellt und Bekleidungsanweisungen gegeben. In einer solchen Anweisung lesen wir u. a.: „200 Gramm Fleisch, 100 Gramm Brot oder Biskuit, 100 Gramm Schokolade können für einen Tag reichen. Man verleihe sich mit einem Trinkbecher, möglichst mit Kola, Zuder, Pfefferminz-Spiritus und etwas gewöhnlichem Spiritus, den man als Zusatz zum Wasser zum Waschen einer Wunde oder zum Abreiben benutzt. Ferner: Pfeffer Kampher oder Schnupftabak (um die Hunde von der Spur abzulenken), Verbandszeug...“. Es folgt eine endlose Reihe Gegenstände für die Reise. Ferner heißt es: „Man halte sich in der Nähe der auf der Marschstraße angegebenen Straßen, halte sich aber auf den Straßen selbst nicht, sondern umgehe Städte, Dörfer oder industrielle Orte. Begnüge man einem Fußgänger, lasse man sich dabei aber nicht von dem Wege abbringen. Man sage ihm „Guten Morgen“ oder „Guten Abend“. Die hier wiedergegebene Anweisung hat eine Länge von mindestens fünf Schreibmaschinenseiten. Als Anlage waren mehrere Karten und Sonderkizzen angefügt.

Alle hier kurz getreift Einzelheiten, die nur einen flüchtigen Einblick in die raffinierten Methoden vermitteln, mit denen der Gegner seine unsichtbare Waffe gegen Deutschland führt, zeigen nicht nur die erschreckende und verabscheuungswürdige Verwerflichkeit der Methoden, sondern offenbaren auch eine gewisse Mitschuld unserer eigenen Volksgenossen. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau muß sich zu jeder Stunde dessen bewußt sein, daß mit jedem gesprochenen Wort, mit jeder nur nebenbei hingeworfenen Andeutung, erst recht aber mit jeder persönlichen Fühlungnahme und etwa einem persönlich geleisteten Gefallen für einen gefangenen Soldaten Gefahren heraufbeschworen werden, die in ihrer Gesamtheit im Weltkrieg dem Gegner 8 1/2 Divisionen und ein genaues Bild der Heimatfront in die Hände spielten. Die Reihe der Spionageziele ist in diesem Rahmen nur unvollständig angedeutet worden. Man könnte sie beliebig verlängern und, auf das Gebiet der Wirtschaftsspionage ausgedehnt, würde sie die Größe der Gefahr noch deutlicher hervorheben lassen; und zwar: einer absolut unnötigen Gefahr, die nicht allein vom Gegner heraufbeschworen, sondern aus unseren eigenen Reihen heraus erst zu einer Gefahr gemacht und durch jedes gesprochenen Wort nur noch vergrößert wird.

Jeder muß sich darüber klar werden, daß der gefangene Soldat im Dienste des Feindes steht, ob an der Front, im Gefangenenlager oder auf dem Kartoffelfeld. Feind bleibt Feind — diese Erkenntnis muß in uns allen tief eingewurzelt sein. Damit aber ist gleichzeitig die Verpflichtung verbunden, hart zu sein auch dort, wo es im Einzelfalle menschlich vielleicht schwer wird, hart zu bleiben. Die Waffe eines geschlagenen Feindes ist die Heuchelei. Er wird sich drehen und winden — obwohl ihm nichts geschieht — Mitleid erregen und sich so Hilfsdienste leisten lassen, die sich in dem Augenblick, in dem sie harmlos gegeben werden, in eine nicht abzusehende Gefahr verwandeln.

Tragen wir alle dafür Sorge, daß jeder von uns diese Gefahren, deren Quell er schließlich selbst ist, erkennt und danach handelt. Ein einziges Wort kann zur gefährlichen Wordwaffe an unserm Volke und unserm eigenen Leben werden!



„Warum kämpfen wir gegeneinander?“

Dieser französische Sergeant, der von einem Spähtrupp gefangen genommen wurde, fragte, nachdem er in die rückwärtigen Linien gebracht worden war: „Warum müssen wir auf die Deutschen schießen?“ Er ist dem Gestellungsbefehl gefolgt, wie Ehre und Pflicht es ihm geboten, aber er kämpfte, ohne Grund und Ziel dieses von England betriebenen Krieges zu kennen. (Scherl)

## Stellen-Angebote

Letztere Dame auf Nordbernen sucht zum 1. Januar eine **freundliche Stütze**. Wäsche wird zur Wäscherei gegeben. Schr. Angebote unt. C 2615 an die D.Z., Emden.

Für meine Konditorei suche ich **ausgelernten**

## Bückergehilfen

der noch ein Jahr die Konditorei erlernen will. Freie Station und Vergütung wird gewährt. H. Buschmann, Leer, Hotel und Konditorei.

## Jüngerer Verkäufer

(auch eben Ausgelernter) für ländl. Gemischtwarengeschäft gesucht. Kost u. Wohnung im Hause. Schr. Angebote unter C 2624 an die D.Z., Emden.

Gesucht für sofort ein **kräftiger**

## Arbeiter

Jenisch & Zwicker, Emden, Mühlenstraße.

## Fahrzeugmarkt

Zu kaufen gesucht 2 1/2-3 1/2-Tonner

## Benzin-Lastwagen

oder **Sanja-Blond-Benz-Motor** 50 PS, für Bremen III.

Schr. Angebote unter C 1042 an die D.Z., Leer.

Verkaufe

## 2 gummibere. Kollwagen

60 und 40 Zentner Tragkraft, als Anhänger u. für Pferdegespann zu gebrauchen;

## 1 eisenbereift. Kollwagen

40 Zentner Tragkraft, ein sehr gutes

## Leichtmotorrad

(Sachmotor), einige Monate gefahren. Pantelhof, Peikum, Fernruf Oiberjum 76.

# Weihnachten

Das Fest der Familie

## de Wall

... ein gutes Krut!

### EMDEN

Sonntag geöffnet von 15 bis 19 Uhr

## Anzukaufen gesucht

**eineinhalb- bis zweieinhalbjähr. Stuten** und **Werde bis zu 9 Jahren**. Angebote an Harms, Bahnhofshotel, Leer.

Suche im Auftrage größere Anzahl 1 1/2-16jährige

## Werde

anzukaufen. Erbitten zahlreiche Angebote. Rademacher, Abbingwehr, Fernruf Lopperjum 63.

## Schuppenflechte

Kranke, selbst jahrzehntelange und ich, wurden durch ein leicht anzuwendendes Mittel von dem Leiden befreit. Verlangen Sie kostenloses Prospekt und Dankeschreiben und Sie werden lesen, was mir viele über die Wirkung schreiben. Ich sende Ihnen keine Mittel, diese müssen Sie aus der Apotheke selbst beziehen. **Erdbeer-Plantage Edwin Müller, Hirschfelde / Amtsh. Zittau 8, Abt. Heilmittelvertrieb**

## Drucksachen

liefert schnell und preiswert die **D.Z.-Druckerei**

## Familiennachrichten

Statt Karten! Die Verlobung unserer Tochter **Marta Chatrine** mit dem Landwirt Herrn **Berthold Al.-Groeneveld** aus Bundeerthee geben wir bekannt.

**Meiße Busemann sen. und Frau Annie, geb. Groeneveld** Wymeer, den 6. Dezember 1939

Verlobte **Marta Busemann** **Berthold Al.-Groeneveld** 3. St. Unteroffizier in einem Art.-Regt. Wymeer Dezember 1939 Sunderhee

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, besonders auch Herrn Pastor van Dieken für seine trostreichen Worte, unsern herzlichsten Dank. Nordgeorgsfehn. **Egbert Weber und Kinder.**

## Für die vielen Beweise innigster Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege unseren

**innigsten Dank.** Neelenhof. **Familie Conradi.**

## Stellen-Gesuche

**Züchtige Frau** sucht Stellung zur Führung eines Haushaltes in landwirtschaftlichem Betrieb. Schr. Angeb. unt. C 883 an den Wilhelmshavener Kurier.

„D.Z.“ genommen — zum Ziel gekommen!

## Zu kaufen gesucht

Altes Silbergeld kauft Hermann Sippen, Aurich, Markt 7. Ankaufsbenehmigungsbescheid C 25 719.

Anzukaufen gesucht ein mittelschwerer

**Kollwagen** Tragkraft 4000 Kg. Johann Jellenstedt, Aurich, Schmiedemeister.

## Tiermarkt

**Schöne Läuferchweine** hat zu verkaufen J. Daniels, Memgaste bei Neermoor.

Suche anzukaufen eine 4-8jährige **tragende Stute** mit voller Abstammung. Menne Waten, Holtland, Kreis Leer.



Langemarsch-Studium hat sich bewährt

Die Arbeit des Langemarsch-Studiums in Hannover kann in diesen Tagen auf eine einjährige erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Der Erfolg dieser Arbeit schuf die Voraussetzung zur Eröffnung eines zweiten Lehrganges in Hannover, der jetzt Anfang Dezember beginnt und der wiederum die kostenlose Ausbildung für einen Teil der Tüchtigsten unseres Volkes an einer deutschen Hochschule ermöglicht.

Gerade an diesem Langemarsch-Studium in Hannover nehmen mehrere besonders begabte junge Menschen aus unserem Gau Weser-Ems teil. Die gesamte Erziehung des hannoverschen Langemarsch-Studiums erstreckt sich in ihrem Lehrplan über drei Halbjahre, wobei ein strenger, systematischer Aufbau des Lehrstoffes notwendig ist, weil in kürzester Frist das Ziel erreicht werden muß, zu dem die höhere Schule in acht Jahren gelangt. Trotz der kurzen Dauer des Kurses ist der gesamte Lehrbetrieb jedoch nicht auf die Züchtung von „Spezialisten“ abgestellt, sondern soll eine weite und gut fundierte Allgemeinbildung besonders in den vorwiegend weltanschaulichen Fächern vermitteln.

Politische Menschen sollen erzogen werden, die einmal aus klarer weltanschaulicher Haltung und aus sicherem sachlichen Wissen heraus im Beruf Höchstes zu leisten vermögen. Bereits die interne Zwischenprüfung im Frühjahr dieses Jahres hat gezeigt, wie berechtigt die Einrichtung des Langemarsch-Studiums in Hannover gewesen ist und mit welchem Höchstmaß an Arbeitsleistung ans Werk gegangen wurde. Diese Prüfung wurde von allen Schülern bestanden, und ihr Ergebnis berechtigt zu der Hoffnung, daß auch die offizielle Zwischenprüfung erfolgreich verläuft. Diese Zwischenprüfung wird kurz vor Weihnachten durchgeführt und entscheidet über die Zulassung zur Abschlußprüfung, dem „Begabten-Abitur“, das voraussichtlich Ende Februar 1940 stattfindet. Die Prüfungen selbst umfassen schriftliche Arbeiten und eine mündliche Prüfung; weiter ist der Besitz des SA-Wehrabzeichens und des Reichssportabzeichens Voraussetzung für die Abschlußprüfung. Nach bestandener Abschlußprüfung werden sich dann die hannoverschen Langemarsch-Studierenden ihrem Studium an einer Hochschule zuwenden, die ihrerseits sich eines Langemarsch-Studiums ist.

Fahrpreisermäßigung für Kinderreiche

Die für 1939 ausgestellten polizeilichen Bescheinigung zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für kinderreiche Familien behalten auch für 1940 ohne weiteres Gültigkeit und können zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung weiter verwendet werden. Eine entsprechende Anweisung ist an alle Polizeibehörden ergangen. Voraussetzung ist natürlich, daß die Bedingungen des Tarifes über die Zugehörigkeit von mindestens vier Kindern unter 21 Jahren zur Familie noch erfüllt sind.

Fortfall der hauswirtschaftlichen Prüfung

Anfang des Jahres hatte der Reichserziehungsminister angeordnet, daß alle Schülerinnen, die in die sprachliche Form der Oberschule für Mädchen eintreten oder ausnahmsweise auf die Oberstufe des Gymnasiums und der Oberschule für Jungen übergehen, sich einer hauswirtschaftlichen Aufnahmeprüfung zu unterziehen haben. Diese fällt nach einem solchen ergangenen Erlaß des Reichserziehungsministers von jetzt ab wieder fort.

„Kampf dem Verderb“ — jetzt erst recht!

Die Hausfrau hat wichtige Pflichten zu erfüllen

Vor mehr als drei Jahren trat der Reichserziehungsminister zum ersten Male vor die Öffentlichkeit mit seinem Appell an die Bauern und Landwirte, Hausfrauen und Kaufleute, durch größte Sorgfalt bei der Behandlung und dem Verbrauch aller lebenswichtigen Bedarfsgegenstände dazu beizutragen, daß jeglicher Verderb und Schwund von Nahrungsmitteln vermieden wird. Zwei Jahre zuvor war die deutsche Landwirtschaft von Reichserziehungsminister Darré zur Erzeugungsschlacht aufgerufen worden, um uns unabhängig zu machen von Lebensmittellieferungen aus dem Ausland. Der Kampf um die Nahrungsfreiheit, den das Landvolk führte, sollte nun ergänzt werden durch den Kampf gegen den Verderb. Zu der Erzeugungsschlacht des Bauern trat damals die Erhaltungsschlacht des Verbrauchers, damit die gewaltigen Verluste an Nahrungsgütern, die das deutsche Volkvermögen jährlich durch Schwund und Verderb erleidet, in Zukunft vermieden werden.

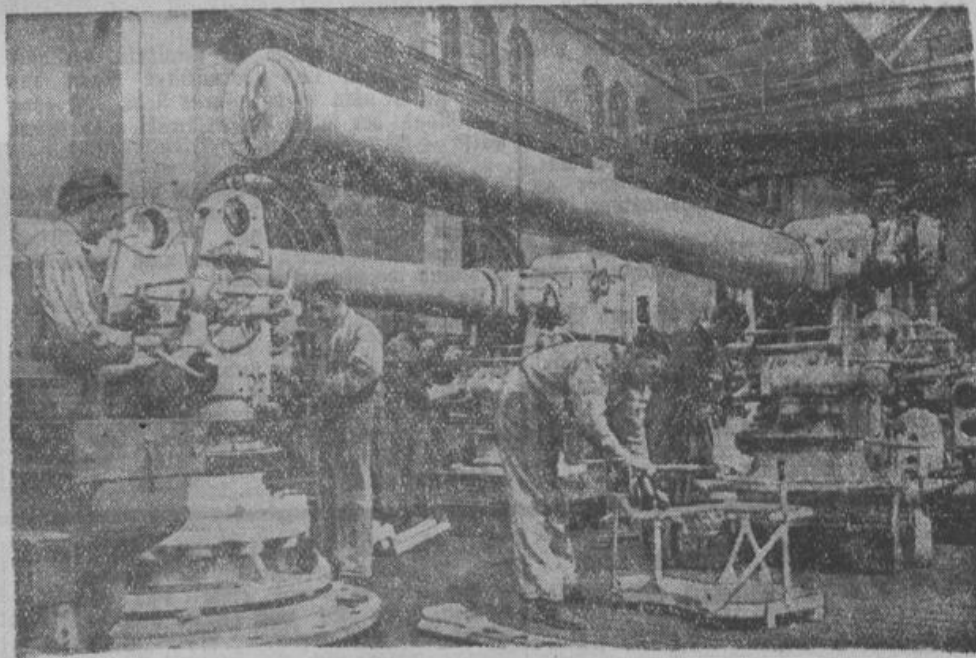
Daß es sich damals wirklich um gewaltige Werte handelte, die zumeist in kleinen und kleinsten Mengen durch Unachtsamkeit und Sorglosigkeit verloren gingen, steht unumstößlich fest. Genaue Berechnungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß der gesamte Verlust an Nahrungsgütern, der aus dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher durch Verderb und Schwund entsteht, mit 15 Milliarden Reichsmark jährlich nicht zu hoch veranschlagt ist. Rund die Hälfte dieser Summe dürfte etwa in den privaten Haushaltungen verlorengegangen sein, die andere Hälfte auf dem Wege vom Erzeuger bis zum Laden des Kaufmannes. Wir dürfen wohl annehmen, daß die inzwischen erfolgte Aufklärung der Öffentlichkeit und der Zwang der Verhältnisse geholfen haben, diese gewaltigen Verluste zu verringern. Und trotzdem bleibt auch heute — und jetzt erst recht — noch genug zu tun, um auch die letzten Verluste dieser Art zu vermeiden. Es wird damit von keinem Volksgenossen ein Opfer verlangt. Jeder soll nur die Augen offenhalten und Verständnis aufbringen für unsere gegenwärtige Lage, in der es geradezu ein Verbrechen wäre,

wollte man mit den Gütern, die uns den Blodabekrieg durchhalten helfen, achlos umgehen.

Wie auf so vielen Gebieten der Kriegswirtschaft lastet auch in dem jetzt erst recht notwendigen „Kampf dem Verderb“ die Hauptaufgabe auf der Hausfrau. Die zwanzig Millionen Hausfrauen in Deutschland haben hier eine Verpflichtung, auch Mann und Kindern gegenüber. Untere Jugend weiß im allgemeinen, daß man heute kein Brot umkommen und keine Lebensmittel verderben lassen darf, und dennoch muß die Mutter täglich darauf aufmerksam machen. Kinder sind vergesslich und in der Spannung des Geschehens unserer Tage werden auch Selbsterständlichkeiten zuweilen übersehen. Daher täglich von neuem die Ermahnung an die Kinder, kein Brot fortzuwerfen.

Aber auch die Hausfrau selbst muß sich prüfen, ob sie immer an dieses Gebot denkt. Kommt es nicht heute besonders häufig vor, daß die Frauen auf Lebensmittelarten alles holen, was ihnen nur zuhelft. Es wird alles gekauft und, soweit es nicht sofort verbraucht wird, gestapelt. Wenn diese Vorratshaltung richtig gehandhabt wird, hat niemand etwas dagegen einzumenden. Was aber, wenn das aufgehobene Mehl dumpfig wird, die Einnagegärier aufgehen, die gelagerten Kartoffeln faulig werden, das über den eigenen Bedarf gekaufte Brot schimmelt? Wo das der Fall ist, da wird an unseren ernährungswirtschaftlichen Kräften Raubbau getrieben, da veründigt man sich an der Allgemeinheit, auch wenn es „nur“ die Mengen sind, die man auf Grund der Karten zu beanspruchen hat. Keine Karte verleiht das Recht, die darauf erhaltenen Lebensmittel verderben zu lassen.

Wir stehen heute in einem so ernsten Lebenskampf unseres Volkes, daß auch der geringste Verderb an Nahrungsmitteln unsere Ernährungsgrundlage beeinträchtigt. Wir können unserer Wirtschaftsführung diese Arbeit erleichtern, indem wir unsern Kampf gegen den Verderb führen, der ein bedeutsamer Kampfabschnitt der Heimatfront ist.



Geburtsstätte der Schiffsgeschütze

In der Artilleriewerkstätte wird letzte Hand angelegt. Spezialarbeiter überprüfen nochmals Teile an der Lafette, bevor das Geschütz zusammengesetzt wird. (P. Andres, Presse-Hoffmann)

Einige Worte zum Opfersonntag

Es ist ein gutes Zeichen für die hohe Moral der Volksgenossen in der Heimat, daß sie mit sozialer Liebe die Vorbereitungen zum Weihnachtstreffen, das ja auch viele der an der Front stehenden Väter und Söhne mit ihnen erleben werden. Darüber wollen wir aber nicht die Volksgenossen in Not veräuseln, für die das Kriegs-Winterhilfswerk helfend eintritt.

Der dritte Opfersonntag für das Kriegs-Winterhilfswerk muß ein besonders gutes Ergebnis aufweisen, weil er in den Weihnachtstmonat fällt. Ueber der Freude des Schenkens wollen wir die großen Aufgaben nicht vergessen, die noch zu lösen sind. Wer wollte wohl absteits stehen, wenn er zum Opfer aufgerufen wird? — Wohl kaum ein Volksgenosse, der sich als solcher fühlt. Gerade im Kriegs-Winterhilfswerk kommt ja das uns alle verbindende Gemeinsame so herrlich zum Ausdruck, und darum wollen wir gern unsere Spende geben, wenn am Abendende die treuen ehrenamtlichen Helfer der RW, denen kein Bequamtum zuviel wird, bei uns vorsprechen.

Weil aber nur einmal im Jahre Weihnachten ist, wollen wir auch ein wirkliches Opfer bringen und mehr geben als sonst. Für den einen mag schon ein Groschen mehr ein Opfer bedeuten, das hoch anerkannt wird. Ein anderer, der besser gestellt ist, wird auch auf eine Mark nicht sehen. Alle diese kleinen Opfer werden wiederum der Welt beweisen, daß wir eifrig hinter dem Führer stehen, der uns das leuchtende Vorbild schönen Einmaches für das Volksganze ist.

Stammwürzegehalt des Bieres

Die Notwendigkeiten des Krieges machen es erforderlich, einen Teil der von der Brauwirtschaft verbrauchten Gerste einzusparen, um sie für andere Zwecke, so insbesondere für die Herstellung von Nährmitteln, Kaffee-Erlaß und zur Erweiterung unserer Futtergrundlage zu verwenden. Daher hat die Hauptvereinigung der Deutschen Brauwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Anordnung erlassen, die mit Wirkung vom 1. Januar 1940 den Stammwürzegehalt des Bieres neu regelt. Danach ist künftig grundsätzlich die Herstellung von Bier mit einem Stammwürzegehalt von mehr als 10,3 vH. verboten; er soll jedoch aus Qualitätsgründen nicht weniger als 9 vH. betragen. Bei dem größten Teil der üblichen Konsumbiere betrug der Stammwürzegehalt bisher etwa zwölf vH. Andererseits wurde im Weltkriege der Stammwürzegehalt bis auf drei vH. herabgesetzt. Diese Maßnahme ist notwendig und vertretbar, da dann rund 500 000 Tonnen Gerste, die bisher für die Bierherstellung verwendet wurden, für andere Ernährungszwecke freigesetzt werden.

Fortlaufbahn der Militärwärter

Auch die Fortverwaltung ist nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgebot vom 20. August 1938 verpflichtet, mindestens die Hälfte ihrer Anwärter für die Laufbahn des gehobenen Dienstes aus Militärwärtern zu entnehmen. Für die Militärwärter ist nur Einzelbildung oder eine gleichwertige allgemeine Vorbildung erforderlich. Sie können bereits mit 15 Jahren zur Ableistung der zweijährigen praktischen Lehrzeit bei der Fortverwaltung zugelassen werden. Im Anschluß daran müssen sie ihrer halbjährigen Arbeits- und 12jährigen Heeresdienstpflicht bei Infanterie oder Jägern genügen. In das zehnte und erste Dienstjahr fallen allerdings Fortkommandos, im zwölften Dienstjahr ist die Heeresfortschule zu besuchen, nach deren Abschluß die Hilfsförsterprüfung abzulegen ist. Nach Bestehen dieser Prüfung wird der Militärwärter als Hilfsförster aus dem Heeresdienst entlassen und bei der Fortverwaltung angestellt.

Von Engländern ausgepeitscht

Britische „Ritterlichkeit“ im Weltkriege / Ein Matrose unseres Patenkreuzers erzählt

Wir veröffentlichen den Bericht eines Ueberlebenden des heldenmütigen Kreuzers „Emden“, der fünf Jahre lang als Gefangener in britischen Konzentrationslagern ausgebracht hat und die berühmte britische „Ritterlichkeit“ während dieser Zeit am eigenen Leibe zu spüren bekam. Otto Holze hat die Kriegsfahrten der „Emden“ von Beginn des Krieges bis zum bitteren Ende mitgemacht. Wer sich erinnert, wie selbst im feindlichen Ausland die Laten der „Emden“ anerkannt wurden, der sollte annehmen, daß die Helben der „Emden“ auch in der Gefangenschaft dieser Anerkennung entsprechend behandelt wurden. Aber das, was Otto Holze aus fünf langen bitteren Jahren erzählt, zeigt deutlich, daß die vielgerühmte britische „Ritterlichkeit“ auch damals nur auf dem Papier stand.

Ein Tagebuch über die Fahrten der „Emden“, dessen Seiten schon verblichene sind, einige vergilbte Photographien, dazu drei Hefte einer amerikanischen Zeitschrift, die 1935 noch Artikel über die Heldenfahrten der „Emden“ veröffentlichte, das sind die Erinnerungsfunde, die Otto Holze mitbringt, während er versucht, in der Erinnerung jene Jahre der Gefangenschaft wiedererleben zu lassen.

Es war im November 1914, als das Gefecht mit dem an Größe und Schnelligkeit erheblich

überlegenen australischen Kreuzer „Sydney“ stattfand. Schwerverwundet, mit Granatsplitterverletzungen, lag Otto Holze mit zahlreichen seiner Kameraden auf der Borde, 24 Stunden lang ohne Wasser und ärztliche Hilfe, bis schließlich die „Sydney“ am nächsten Vormittag die Verwundeten an Bord nahm. Nachdem, in eine Wolldecke eingewickelt, ohne irgendetwas am Holze an Bord der „Sydney“ und später an Bord eines großen Hospitalsschiffes, das mit großen roten Kreuzen als Lazarettsschiff gekennzeichnet, dennoch mit 15-Zentimeter-Geschützen bewaffnet war.

45 Schwerverletzte von der „Emden“ wurden in Ceylon an Land gebracht, lagen im Hospital von Colombo, bis sich zeigte, daß durch die Einwirkungen des Tropenklimas die Wunden nicht heilten und eine Verlegung in das hochgelegene ehemalige Burenlager Diyatalawa vorgenommen wurde.

Von diesem ersten Jahr auf Ceylon berichtet Holze, daß die Behandlung anständig war, weniger allerdings durch das Verdienst der Engländer, als durch die Eingeborenen, die den Deutschen sehr freundlich gesinnt waren und die Gefangenen immer wieder mit Liebesgaben überschütteten. Deutsche Pflanzler auf Ceylon hatten es verstanden, in ein ausgezeichnetes Verhältnis mit den Eingeborenen zu kommen. Als man später sogar die Frauen dieser Pflanzler, zum Teil schon bejahrt, in ein

Lager brachte, mußte ein Zustand der Eingeborenen befürchtet werden. Das Lager wurde aufgelöst. Mit seinen Leidensgefährten kam Otto Holze nun nach Australien. Etwa 25 Meilen von Sydney war das Konzentrationslager „Liverpool“ mitten im Busch. Mit tausenden deutscher Zwillingesangener verdrachten hier im tropischen Klima unter ganz unzulänglichen Unterbringungsverhältnissen die Männer von der „Emden“ vier lange Jahre, bis im Sommer 1919 die Befreiungsstunde schlug.

Wie ungesund dieses Lager für die Deutschen gewesen sein muß, zeigen die zahlreichen Erkrankungen, von denen Holze berichtet; das zeigt auch die Tatsache, daß er nach seiner Rückkehr nach Magdeburg in der heißesten Jahreszeit, im Juli, im Wintermantel frierend in der Sonne lag. In diesen klimatischen Verhältnissen kam, daß dieses Lager — Kommandant war der jüdische Major Sands — den Gefangenen laubenartige Räume ohne jede Einrichtungsgegenstände zur Verfügung stellte. 6000 Deutsche waren hier zusammengepfercht im wahren Sinne des Wortes, je zehn Mann hatten einen Raum von drei mal vier Meter für sich, jeder eine wollene Decke, das war alles.

Später sollten dann die Gefangenen zum Buschroden herangezogen werden. Als einige sich weigerten, diese Arbeit zu machen, wurden sie ausgepeitscht. Holze zeigt uns einige Aufnahmen der streifen Körper, Aufnahmen, die heimlich gemacht wurden, und die nur mit größter Schwierigkeit den Ueberwachungsmannschaften verheimlicht werden konnten.

Körperliche Mißhandlungen waren das Mittel, mit denen die „ritterlichen“ Engländer ihre Gefangenen behandelten. Aber es gab noch Schlimmeres. Wenn das Ausruhen oder Einrücken der Abteilungen ins Lager nach der Meinung der Posten nicht schnell genug ging, dann schossen sie einfach auf die Gefangenen. Viele trugen Weinschüsse bei solchen Gelegenheiten davon, manche brachten ein steifes Knie nach Deutschland mit. Und das Tollste und Unglaubliche: Von dem Beobachtungsturm, auf dem Posten zur Beaufsichtigung des Lagers standen, wurde gelegentlich, einfach zum Zeitvertreib, scharf geschossen, quer durch die Lagergassen, dabei wurden verschiedentlich Gefangene getroffen, einer von ihnen sogar tödlich.

Man muß sich vorstellen, was es heißt, vier Jahre in einem mörderischen Klima hinter Stacheldraht zu sitzen, dazu diese Quälereien.

Und dann kam nach fünfjähriger Gefangenschaft endlich die Rückfahrt nach Deutschland. Und so wie die Zeit der Gefangenschaft war, so war auch diese Fahrt auf einem englischen Dampfer. Die Grippe brach aus, an Bord war keine Medizin, gab es keinerlei sanitäre Maßnahmen. Der Arzt war machtlos. Im Angesicht der Heimat starben noch viele Gefangene. Allein an einem Tage wurden zwölf Tote dem Meer übergeben.

Die schlichten Erzählungen des Mannes von der „Emden“ sprechen ein vernichtendes Urteil über die Engländer. Über ihre „Ritterlichkeit“, ihre angebliche Achtung vor dem Völkerrecht.



# Ein Kind sucht uns heim / Von Karl Burkert

Das begab sich damals in den Vogesen. Wir fanden im dritten Kriegsjahr, und nun war es wieder einmal November. Allerfeiertag war vorbei, auf den Waldbergen da droben war also nicht mehr viel zu hoffen. Eines Morgens, wenn man hervorfröh aus seinem Erdloch, würde der Schnee da sein und dann würde man viele Wochen hindurch nichts mehr anderes sehen, und wenn man daran dachte — nein, man wollte das schon lieber gar nicht denken.

Heute konnten einem derlei trübe Gedanken allerdings kaum in den Sinn kommen. Die Sonne, diese spätgekehrte Novembersonne, die da mit einer fast unwirklichen Goldfülle um die Waldbränder spielte, ließ das einfach nicht zu. Alles, was noch ein Herz unter dem verdrehten, verwehten Waffenrock hatte, freute sich dieser Sonne. Nein, freuen ist hier sicher nicht der entsprechende Ausdruck. Denn man griff förmlich nach der Sonne. Man sog sie ein mit den Lungen, man wollte sie mit den Augen fangen, mit seinem Haarbusch festhalten. Man lehnte sich in sie, man trug sich ihr an, man wurde ganz trunken von ihr, und das war eigentlich kein Wunder, denn der ganze Oktober war nichts als Regen und Kühle gewesen, und das hatte man doch nicht verdient gehabt.

Und während wir nun so dalagen am mooswarmen, harzduftigen Fichtenbaum, uns kaum noch kannten vor Wohlsein, und während wir dabei — wir lagen auf der dem Feind abgekehrten Seite des Waldbuckels — mit schmalgeöffneten Augen hinuntersehen in die tiefe Taltschlucht, die dort hinten, wo sie die scharfe Krümme machte, ein rasches Wildwasser in das Menschenland hinausströmte, — während dieses war, machte einer von uns auf einmal eine Entdeckung.

„Ein Kind!“ hatte es plötzlich ganz unvermittelt aus ihm gesprochen. Ein Staunen, eine Beglückung, ein Fast-nicht-glauben-wollen schwang mit in seiner Stimme.

Was auf dem Rücken lag, richtete sich mit einem raschen Ruck in die Höhe, wer geduldet hatte, wurde munter, wer mit seinen Gedanken weit weg war, war wieder da, und jeder, der ein Glas hatte, riß es schier heftig an die Augen.

Und dann sahen alle daß da wahrhaftig ein

## Neue Bücher

Kurt Hielscher, Unbekanntes Italien. 240 Seiten. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Hielscher hat seinem schönen Bilderwerk über Italien diesen neuen Band folgen lassen. 240 aus Tausenden von Aufnahmen ausgesuchte, künstlerisch gestaltete Lichtbildnisse aus Landschaft, Architektur, Kunst und Volksleben, Italiens sind hier zu einem ausgewogenen Werk zusammenkomponiert. Wir wandern von der Riviera durch die heroische Gebirgswelt quer durch ganz Italien und Sardinien und leben das Schönste und Reizvollste durch die Kamera eines bedeutenden Lichtbildmeisters, der unter anderem auch vom Duce durch Empfang geführt wurde und alle wünschenswerten Empfehlungen erhielt. Der Druck dieses Bilderwerks, zu dem Kurt Hielscher eine knappe Einleitung geschrieben hat, ist von technischer Vollendung. — Einen Wunsch möchten wir allerdings äußern: Würde es diesem prächtigen Werk nicht dienlich sein, wenn in einem knappen Anhang die Meister der unsterblichen Bauwerke verzeichnet wären?  
Dr. Emil Kritzler.

Kind war. Auf dem schmalen Pfad, der sich linkerhand an der Berglehne emporhängelte, kam das Kind dahergelaufen. Ein rotes Kleidchen. Ein Kleindchen, leuchtend wie Feldmohn, das Kleidchen erschien uns bedenklich. Der Pfad war eingesehene vom Feind. Bei klarem Tag durfte sich da nichts Lebendiges blicken lassen, sonst waren die Kanoniere da drüben sofort mit einer Lage Granaten da. Dieses Kind da schien sich freilich um diese Dinge nicht viel zu kümmern.

Ja, dieses Kind! Hatte es vielleicht, kraft seiner Unschuld, das verdrängte Recht, auf diesem gefährlichen Pfad daherkühnen? Das schien uns doch mehr als zweifelhaft. Wir gingen an, uns um das Kind zu bängen. Was aber sollten wir anfangen? Sollten wir's durch Rufen und Winken zurückschrecken, oder sollte ihm gar einer von uns entgegenlaufen. Wir taten weder dieses noch jenes. Weil wir vielleicht glaubten, daß jedes Kind seinen Engel hätte? Oder, weil es gar so hübsch aussah, dieses rote Kleidchen, in diesem vom Tod umwitterten Gelände?

Wir sorgten uns schließlich sogar, das Kind möchte, einer plötzlichen Laune gehorchend, wieder umkehren, möchte den Weg zu uns nicht vollends herauskommen. Ein paar mal schien es sich auch wirklich zu befehlen. Aber durch allerhand freundliche Zurufe gelang es uns dann doch, das hübsche Schen zu zerstreuen, und dann hatten wir das Kind in unserer Mitte.

Wie es heiße? — Madlen. — Hübscher Name! — Woher es komme? — Von daheim. — Ah, wir verstanden! Von der nächsten Ferme da unten. Chiblin hieß sie auf unserer Karte. Man konnte sie aber von da nicht sehen. Sie lag gedekt hinter dem Berggraben. So eine kleine halbe Stunde lag die Ferme

# Die Schwenklaterne / Von Cosmus Flam

Der Kirchturm von Bauhdorf schaut weit ins Land. Man sieht ihn über viele Dörfer hinweg, und wenn seine goldene Spitze auf dem feilen Schieferhalm in der Sonne funkelt, gibt es kaum eine Ecke im ganzen Oderlande, wo man ihn nicht sieht.

In der Franzosenzeit, da es schon langsam mit der weltlichen Herrlichkeit zu Ende ging, tritt eines Abends der Capitain der fremden Kompanie, die in der Kreisstadt einlogiert war, vor sein Haus das er dem vornehmsten Mann in der Bürgerhaft weggewonnen hat, und blinzelt in die Luft.

Da steht er mit einem Male auf dem Kirchturm von Bauhdorf. Licht. Zum Henker, wer macht denn dort oben Licht?

Und wie er länger hinsieht, geht das Licht aus und kommt wieder und leuchtet ein paar Augenblicke und ist abermals fort.

Das ist eine verfluchte preußische Spionage, denkt der Capitain und will grade wieder ins Haus zurück, kommt der Bürgermeister der Stadt.

Wißt Ihr etwa, Bürgermeister, sagt der Franzose höhnlich, wer auf dem Kirchturm von Bauhdorf Lichtsignale gibt?

Der Preuße bleibt stehen, sieht hin und fängt laut an zu lachen. Ihr meint das Blinken, das man dort sieht? Capitain, daß ich nicht lache! Das ist der Mond, der in die Fenster scheint, sonst nichts.

So, so, meint der Welsche darauf, wie kommt es aber, daß der Schein manchmal ausgeht und dann wieder aufblinkt, wie?

vor unserer Stellung entfernt. — Und warum es von zubaue wegelaufen sei? — Ein Pfiffholder habe es jagen wollen. — So, so, einen Pfiffholder also. — Wir wußten, daß man im Käse unter einem Pfiffholder einen Schmetterling verstand und da hatten wir also die Erklärung: Hinter einem späten Patier, vielleicht einem Zitronenvogel, wie auch wir vorhin einen hatten gaukeln sehen, war das Kind anfangs hergelaufen, und nun war es eben bis zu uns heraufgekommen.

Und dann war es seltsam. Dann war's auf einmal als wenn in diesem jungen Kinde ein Wunder zu uns getreten, eine Gnade, eine rechte Himmelsnade uns widerfahren wäre. Ein hübsches streicheln wollte man's, ein wenig auf den Arm müßte man's nehmen. Geschenk

# Der Neger und das deutsche U-Boot

Von Korvetten-Kapitän a. D. Freiherr Forstner

Am 4. August 1915 hatten wir auf dem Atlantischen Ozean mit unserm „U 28“ den englischen Dampfer „Midland Queen“ angehalten und dem Kapitän befohlen, das Schiff zu verlassen. Bei der glatten See waren die Boote gut freigegeben, da die Frau des Kapitäns mit einem kleinen Kind an Bord war, hatte ich besonders lange Zeit zum Aussteigen gegeben. Dann ließ ich aus naher Entfernung einige Granaten in die Wasserlinie des Vorschiffes hineinschicken. Als bereits fünf Treffer in Höhe des Mannschaftsraumes eingeschlagen waren und das gesamte Vorschiff schon überflutet wurde, stürzte plötzlich ein splitterfester Neger noch aus dem Logis heraus, der trotz um ihn herum einschlagender Granaten ruhig weiter gepennt hatte, bis ihn das eindringende Wasser überriefelte. — Nun watete er über das schon nasse Vordeck zur Brücke, fand

vor uns etwas bekommen, aber nur geschrien was? Besonders diejenigen unter uns, die daheim selber so ein Kind hatten, gebühen sich auf einmal ganz sonderbar. Die Worte, die sie jetzt sprachen, klangen so weich; einer fuhr sich sogar mit dem Handrücken über die Augen, und den andern wollte er nicht sehen lassen, was er da heimlich fortgewischt hatte.

Es war eine seltene Stunde, eine Stunde, wie wir sie da draußen noch nicht oft erlebt hatten. Friede und Krieg waren sich plötzlich ganz unvermutet begegnet, Erinnerungen an Dinge, die in uns nur noch wie Träume lebten, waren wieder aufgeblüht, und die arglosen, vertrauenden Augen eines Kindes hatten alles Feindselige, alles Unglückliche in uns zum Schmelzen und Schwinden gebracht.

dort aber zu seinem Erstaunen niemanden mehr vor. Auf meinen Zuruf, über Bord zu springen und zu uns herüberzuschwimmen, ging er aber nicht ein, sondern drohte uns nur wütend mit der Faust zu, ein herrliches Bild afrikanischer männlicher Schönheit bietend. — Also blieb mir nichts weiter übrig, als weiterzufeuern. Bald flog das Wasser bis zur Kommandobrücke. Nun endlich faßte er Mut, sprang über Bord und schwamm auf uns zu. Als er unsere Matrosen, die ihm schon einen Hafen hinhielten, in ihrem „U-Boots-Büchsen“ und ihrer unraffierten Deltrübe im Gesicht erkannte, drehte er aber wieder erschreckt ab und trat den Rückzug an. — Jetzt konnten wir ihm nicht mehr helfen, denn gleich darauf zog ihn der Sog seines untergehenden Schiffes mit in die Tiefe. Armer Neger! Weshalb fuhrst du auch zur See?

Nach wenigen Sekunden wurde er aber mit einer großen Luftblase, herrührend von unter Wasser eingedrückt Hohlräumen, an allen Gliedern zappelnd, etwa zehn Meter aus dem Wasser in die Luft geschleudert. Nun ließ der heftig um sich spudende, leuchte farbige Engländer der „Midland Queen“ sich von uns retten, nach einem Rognal kam er bald wieder zu sich. Dann fuhr ich zu dem Kapitänsschiff hin und setzte den Neger in seiner afrikanischen Naturschönheit zu dem Kapitän und dessen Frau in das Boot. Hierbei verfehlte ich nicht, dem Kapitän scharfe Vorhaltungen zu machen, daß er seinen farbigen Landsmann einfach im Stich gelassen hätte, obwohl alles doch in voller Ruhe vor sich gegangen war, und er vor Rettung des letzten Mannes sein Schiff verlassen habe. Laut klatschte mir die Bootsbesatzung Beifall und dankte mir für die Rettung ihres Schiffskameraden. Ein ganz dummes Gesicht machte dagegen der Kapitän, der unterwegs sicher von seinen Leuten noch manches zu hören bekommen haben wird.

Ich berichtete über diesen Fall in meinem Kriegstagebuch, noch mehrere überlebende Mitglieder meiner damaligen Besatzung waren Zeugen des Vorfalls. — Dieser Neger erbrachte mir den besten Beweis, wie tief und fest man an Bord schlafen kann. — Wer kennt einen besseren?



Zahnpasta  
ist genau so beliebt und wirksam wie die übrigen kosmetischen Erzeugnisse des Marylan-Vertriebes.

# Wer bist Du, Henriett? / Roman von MARIA OBERLIN

40. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Nein!“ schrie die Frau plötzlich erregt, ihr Gesicht wurde fleckig und heiß. „Ich gebe sie nicht her! Niemals! Ich habe fast zwanzig Jahre lang für sie geklagt, mich um sie bemüht, sie erzogen... Ich will sie behalten!“

Henriett Morahn wurde sehr bleich. Aber ihre Hand lag ruhig auf der dicken Plüschdecke des Tisches.

„Du wirst sie hergeben müssen!“ sagte sie eisig. „Zwanzig Jahre habe ich dafür gekämpft. Zwanzig Jahre sie entbehrt. Jetzt will ich mein Recht. Und ich werde es mir nehmen...“

„Ich habe es gefühlt, damals, als der erste Brief von dir kam!“ murmelte Dora Lipperloh. Ihre Hände bebten, ihre Lippen waren ganz fahl geworden.

Henriett wandte sich mit einem heftigen Ruck ihr zu.

„Mein Brief? Du hast ihn bekommen? Du suchtest von dem Umschwung in meinem Leben? Aber Tante Tina sagte doch, daß sie seit so langer Zeit ohne Nachricht von mir sei!“

Henriett trat nahe an die Frau heran, ihr Blick war eisig. „Jetzt verstehe ich! Du hast die Briefe unterschlagen!“

„Du kannst es nennen, wie du willst!“ sagte Dora Lipperloh trocken. „Ich wollte Henny nicht beunruhigen, ebenso Hans-Hermann nicht, du warst tot für uns, gestorben, verholten...“

„Ihr werdet wieder mit mir rechnen müssen!“ Dora von Lipperloh sagte die Ähneln. „Es wird doch einen Weg geben, dir diese verrückte Idee auszureden, daß du plötzlich als Hennys Mutter hier auftauchst...“

„Nein!“ kam es schneidend zurück. „Es gibt keinen Weg! Keinen!“

„Lipperloh hat in den letzten Jahren gute Zeiten gehabt, Hans-Hermann ist sehr vermögend. Ich heiße das Erbe meiner Eltern, es ist bedeutend. Höre, Henriett, laß dir einen Vorstoß machen; wir werden dich sichern, dich gut verpflegen! Aber laß uns Henny!“

„Man merkt doch es nicht Hennys wirkliche Mutter bist!“ kam es verächtlich zurück. „Würde sich ihr Kind nicht ablaufen lassen!“

Dora Lipperloh war fassend rot geworden. Henriett ams ein paar mal durch den Raum.

„Dein Besuch hier ist völlig sinnlos, Dora. Wenn du schon meine Briefe unterschlagen hast, wäre es besser gewesen, sie wenigstens vorher zu lesen. Du weißt nicht, daß ich heute Henny in bester Weise verlor, daß ich ihr ein schönes Heim, eine geachtete Stellung in der Gesellschaft bieten kann. Alles das, was Hans-Hermann in Hennys Interesse von mir forderte, worum ich zwanzig Jahre lang gekämpft habe... Und du glaubst, daß ich diese zwanzig Jahre einfach auslöse, nur weil du dich an Henny gewöhnt hast, weil sie dir gut gefällt in ihrer Frische und Ehrlichkeit, weil sie eure kinderlose Ehe zu einer wirklichen Gemeinschaft gemacht hat?“

Mit einer fast wilden Bewegung hob Dora Lipperloh den Kopf.

„Es muß ein Gelek geben, ein Recht, das mir hilft! Man kann mir doch einen Menschen, für den ich fast zwanzig Jahre lang geklagt habe, nicht einfach wegnehmen!“ Ihre Stimme klatterte. „Ich kann ein Gericht anrufen! Hans-Hermann ist Hennys Vormund — ich —“ Sie brach erschöpft ab und sank in den Stuhl zusammen.

Henriett betrachtete sie eine Weile schweigend.

Dann sagte sie wieder: „Henny hat zwanzig Jahre lang bei euch eine schöne Heimat gehabt. Dafür danke ich dir und Hans-Hermann, das weißt du. Du weißt auch, daß dieser Dank manches auslöst, Dora. Hans-Hermann hat mich früher einmal um alles gebracht: um meine Zuwendung, mein Glück, meinen christlichen Namen. Weil ihr meine kleine Henny ins Herz geschlossen hattet, ließ ich sie euch — zwanzig Jahre lang! Jetzt sind wir quitt! Jetzt komme ich und fordere!“

„Wir geben sie nicht her!“

„Dann werde ich sie mir nehmen!“

„Wodurch?“ kam es spöttisch zurück. „Wißt du sie entführen? Sie würde schwerlich mit dir kommen, wenn du solche Methoden anwen-

dest. Sie hält uns für Vater und Mutter. Dein Ansehen wird sie nur befremden!“

Henrietts Blick war eisig und scharf geworden. „Es gibt noch einen anderen Weg. Wenn ihr euch weigert, nehme ich meinen Wagen, melde mich als Henriett Morahn auf den Nachbargütern zu einem Besuch an, man wird mich kühl und befreundet empfangen, und ich werde erzählen. Eine kleine Geschichte: Daß mich mein angesehener Herr Bruder vor zwanzig Jahren um mein Geld, meine Ehre — um alles gebracht hat. Daß ich gekommen bin, endlich meinen christlichen Namen wieder herzustellen. Mein Kind zu erhalten, das man mir aus Eitelkeit, aus Gewohnheit und Egoismus nicht geben will. Hans-Hermann ist kein Mensch, der einsam leben kann. Er braucht seine Jagden, die Stabatellen mit den alten Freunden, die ganze Gesellschaft eures Lebens hier. — verstehe ich, Dora?“

Dora Lipperloh war totschlag geworden. „Das würdest du tun, Henriett?“

„Nicht gerne. Aber um mir die Hilfe für diesen Kampf zu sichern, — ja, ich habe zwanzig Jahre gekämpft. Jetzt, kurz vor dem Ziel weiche ich nicht zurück — niemals. Ich hoffe bei dir auf ein wenig Verständnis. Ich wollte dir deinen Anteil an meinem Kind lassen, es sollte immer in Liebe an euch denken. Jetzt, da man zum drittenmal in mein Leben eingetreten ist und es vernichten will, jetzt antworte ich mit gleichen Methoden. Es ist besser, du gehst, Dora. Ich komme nachher zu euch. Vielleicht hast du dich bis dahin anders besonnen. — Vielleicht klagt ihr Henny inzwischen auf, falls du parteiisch und ungerecht sein solltest im Urteil über ihre Mutter, muß ich das hinnehmen. Aber daß ich ihre Mutter bin, muß sie erfahren.“

Sich und schlank stand Henriett Morahn vor der bebenden Frau im dunklen Kleid. Ihre Wangen hatten sich vor Erregung gerötet die grünen Augen waren tief und dunkel geworden. Ein seltsamer Zauber umgab sie von dem schmalen, weißen Gesicht aus.

Dora Lipperloh hob die Hand, um etwas zu sagen. Aber dann ließ sie sie wieder fallen.

„Bis nachher denn“, sagte sie heiser... Henriett Morahn nickte nur.

Dann fiel die Tür leise zu — — —

„Die Dame ist beim Frühstück, Herr Doktor!“

„Danke, Herr Langenkamp!“ Thomas Dürkheim riß die Tür zum kleinen Frühstückszimmer des „Deutschen Kaiser“ auf.

Henriett Morahn lag vor ihrem Frühstück, aber der Kaffee war kalt geworden, mechanisch rührte sie in der dicken Porzellantasse mit der schwarzen Aufschrift „Deutscher Kaiser“ und der kleinen verbläuten Goldkrone darüber.

Als die Tür aufging, sprang sie auf und streckte freudig und abwehrend zugleich die Hände aus. „Thomas!“

Dürkheim kam näher und hielt die beiden schmalen Hände fest. Er drehte die Innenseiten nach außen und beugte sich tief über die wunden, narbigen und harten Stellen, die sich erst langsam zu glätten begannen — — —

„Du hast gelesen?“ fragte die Frau leise. Der Mann richtete sich auf.

„Alles! Die ganze Nacht. Und ich mußte gleich zu dir kommen!“ Der Blick der warmen, blauen Augen war zärtlich und weich.

„Du hattest recht gesehen, am letzten Abend bei Lu-Xena... Ich war noch einmal da...“

„Warum eigentlich, Henriett? Du schreibst nichts mehr davon...?“

„Ich war vernünftig geworden. In dem Augenblick, als ich dich doch verloren glaubte, als du abgereist bist, in dem Augenblick, wann ich meine Kalbflecken zurückließ, ich ams zu Lu-Xena, weigerte mich, mich weiter erpressen zu lassen, und drohte mit der Polizei. Ich hätte das schon eher tun sollen, aber der Wunsch, meinem Kind ein geachtetes Heim zu geben, hatte mich vor diesem Skandal zurückschrecken lassen. Ich hatte mit meinem energischen Auftreten Erfolg. Lu-Xena wurde klein, wahrscheinlich war wegen irgendeiner Sache sein Gewissen der Polizei gegenüber nicht rein, jedenfalls hat er mich in Ruhe gelassen.“

Dürkheim nahm die Hand der Frau wieder fest zwischen die seine.

„Laß doch diese alten Geschichten, Henriett! Sie sollen für immer bearaben und verassen sein!“ Sein Blick tauchte tief und ernst in die klaren, grünen Augen der Frau.

„Warum hast du mir nicht eher alles gesagt, Henriett? Jetzt, wo ich dein Leben lenne, liebe ich dich nicht nur wie früher, nein, vielleicht noch mehr...“



### Gestern und heute

103. In diesen Tagen hat bereits überall kräftig der Weihnachtsverkauf eingesetzt. In einigen ostfriesischen Städten und Landgemeinden hat man übrigens zum Teil fehnüchlich auf die Ausbündigung der Reichs-Kleiderkarte geharrt. Nun kann man sich entschließen. In weiser Voraussicht aber ist von der verantwortlichen Wirtschaftsstelle dafür gesorgt worden, daß die Wünsche sich nicht überschlagen und daß der Inhaber der Karte durch die zeitliche Begrenzung der Termine zur Voraussicht gezwungen wird. Zwar ist nicht alles so wie früher, — dafür ist eben Krieg, und mit Begleitung merkt man, daß die meisten Volksgenossen wissen, warum es geht. Sie murren nicht und nöckern nicht; es sei denn, daß sie sonst im Augenblick gerade keinen Gesprächsstoff haben.

Aber Achtung beim Einkauf! Bitte erst überlegen! Von Jahr zu Jahr erlebt und beobachtet man aufs neue, daß oft völlig sinnlos gekauft wird. Da nun diesmal nicht alles Gewünschte zu haben ist, besteht die Gefahr des wahllosen Kaufes bei manchem noch mehr als früher.

Da wollen wir ein wenig helfen und einen kleinen Fingerzeig geben.

Ostfriesland hat solch schönes eigenartiges Hausgerät und so viel gutes Kunsthandwerk, das in seiner Gediegenheit gerade dem Anspruchsvollen Freunde macht. Wer etwas mehr Varichast besitzt, kann sogar ein Bild eines ostfriesischen Künstlers erwerben. Aber auch für wenig Geld gibt es schon recht schöne Nadeln und Nähnähliches. Damit wird man zweifellos überall den größten Erfolg haben und den tiefsten Eindruck machen, weil solch ein Geschenk Charakter hat und den Geschmack und kulturellen Anspruch des Schenkenden, insbesondere die liebevolle Sorgfalt seiner Wahl verrät. Also: überlegen wir einmal genau und prüfen wir nach Abstimmung der Mittel und Wünsche untereinander. Das Beste, das du geben kannst, ist ein ostfriesisches Geschenk. Und wenn du einen Landsmann oder eine Landsmännin draußen im Reich beglücken willst, ist das Geschenk auch ein herzlichster Gruß aus der Heimat! Kr.

### Auszeichnung für treue Dienste

102. Das vom Führer und Reichskanzler gestiftete Treudenkmalzeichen erhielten folgende Angehörige des Landesbauamts aus unserm Kreise:

Für vierzigjährige treue Dienste in Gold: Landesbauinspektor Sander-Jhrhove und Landesbauinspektor Nolte-Hesel. Für fünfzigjährige treue Dienste in Silber: die Landesbauinspektoren Engelle-Roga und Wegener-Tjüche, der Landesstrafamtwärter Schön-Remels und die Provinzstrafamtwärter Sasermann-Hollen, Knipper-Collinghorst, Pleis-Nilsum und Meiners-Nortmoo.

### Gewinn von 100 RM. gezogen

101. Gestern abend nahm eine junge Frau die beiden letzten Lose der Winterhilfswerks-Lotterie aus dem Kasten. Zu ihrer freudigen Ueberraschung war darunter ein Gewinn von 100 Reichsmark. Dieses Glücksgeld will die junge Frau auf ein Sparkastenbuch für ihr erstes Kind, das sie kurz vor Weihnachten erwartet, einzahlen. Eine sinnige Verwendung für einen Gewinn aus der Lotterie des Kriegswinterhilfswerks.

100. Kein farbiges Licht verwenden. Gestern abend war es zwar dunkel, dennoch hell genug, um auch ohne Taschenlampenlicht durch die Straßen unserer Stadt zu finden, zumal da die Richtungsampeln sehr gut den Weg kennzeichnen. Aber eine Taschenlampe mit grünem Licht alle Augenblicke aufblitzen zu lassen, verflucht gegen die Verdunkelungsvorschriften, denen sich alle Volksgenossen zu unterwerfen haben. Farbiges Licht darf nicht gezeigt werden.

99. Lustschloße verfallen. Die Lose der Lotterie des Reichslustschloßbundes verfallen am 11. Dezember dieses Jahres. Jeder Losbesitzer tut gut, sich davon zu überzeugen, ob er gewonnen hat oder nicht. Hat er gewonnen und seine Ansprüche nicht bis zum 11. Dezember geltend gemacht, so ist der Gewinn verfallen.

98. Mütterberatungsstunden im Oberledingerland. Es finden wieder kostenlos ärztliche Mütterberatungen statt, und zwar am 8. Dezember in Völlen um 10 Uhr, in Flachsmeer um 11.30 Uhr, in Jhreneerfeld um 13 Uhr, in Jhrhove um 14 Uhr und in Fohmhulen um 15 Uhr; am 11. Dezember in Collinghorst um 10 Uhr, in Westraudersehn um 11 Uhr, in Langholt um 13 Uhr, in Burlage um 14 Uhr und in Sahmentange um 15 Uhr.

## Ausgabe der Kleider- und Teelarten in Leer

### Ein Weihnachtspaket für jeden Soldaten aus unserer Stadt

103. Ursprünglich war beabsichtigt, die Kleiderarten und Teelarten wie bisher in den Wohnungen der Blockleiter abholen zu lassen. Von dieser Regelung ist man aber in diesem Falle abgegangen, um erstens den Volksgenossen, deren Kleiderarten schon fertig sind, sofort die Möglichkeit des Einkaufs zu geben, und andererseits, weil nicht alle Karten bis dahin ausgefüllt sein können. Inzwischen sind die Kleiderarten in einigen Blocks schon verteilt. Heute und morgen kommt wieder ein großer Teil zur Verteilung. Mit Hochdruck wird in der Wirtschaftsabteilung der Stadt Leer gearbeitet, so daß die letzten Kleiderarten bis zum 16. Dezember in den Händen der Volksgenossen sind.

Gleichfalls werden die Teelarten von den Blockleitern in den einzelnen Haushalten abgegeben. Wer am 15. November 35 Jahre und darüber alt war und bis Sonntagabend nicht im Besitz der Teelarte ist, kann sie am Sonntag in der Zeit von 10—11 Uhr bei seinem Blockleiter abholen.

Es besteht die Möglichkeit, daß der eine oder andere Beanstandungen wegen seiner Kleiderarte hat. Diese sind bei der Wirtschaftsabteilung der Stadt vorzufragen. Da diese Abteilung vor Weihnachten aber zu viel Arbeit hat, können Beschwerden

erst nach Weihnachten entgegengenommen werden. Mit der Einführung der Kleiderkarte können von jetzt ab beim Blockleiter keine Anträge auf Erteilung von Bezugscheinen mehr gestellt werden. Sie sind bei der Wirtschaftsabteilung der Stadt zu beantragen.

Etwa fehlende Kleiderarten müssen einzeln bei der Wirtschaftsabteilung durch die Empfangsberechtigten angefordert werden.

### Feldpostnummern dem Blockleiter mitteilen!

Jedem Soldaten aus unserer Stadt soll zu Weihnachten durch die Vermittlung der Partei ein Weihnachtspaket zugehen. Dafür benötigt die Partei sofort, spätestens bis Sonntag vormittag, die Feldpostnummern vernünftiger Soldaten aus unserer Stadt. Die Angehörigen werden gebeten, die vollständige Anschrift ihrer Soldaten beim zuständigen Blockleiter bis Sonntag morgen um 11 Uhr abzugeben. Die Blockleiter stellen eine Liste auf, für deren Vollständigkeit sie haften; denn keiner soll vergessen werden. Der Blockleiter gibt die Gesamtaufstellung sofort an den zuständigen Ortsgruppenleiter weiter. Die Soldaten sollen wissen, daß wir in der Heimat stets auf sie sind.

## Fröhlicher Kaperkrieg unserer Jungen und Mädels

### Am 16. und 17. Dezember sammelt die Hitlerjugend für das WSW.

102. Es ist nun schon Tradition geworden, daß alljährlich die letzte Straßensammlung für das WSW vor Weihnachten von der deutschen Jugend durchgeführt wird. So werden auch dieses Mal in allen Städten und Dörfern die Jungen und Mädels der Hitlerjugend mit ihren Sammelbüchsen Happernd auf und ab gehen. Doch in diesem Jahr wird die Sammlung ein ganz anderes Gesicht haben. Dieser Einjah der Hitlerjugend für das Kriegswinterhilfswerk wird ein Kaperkrieg werden. — Nur keine Angst! Einiges können wir schon verraten zur Verhütung: Dieser Kaperkrieg ist bei aller kriegerischen Stimmung unserer Jungen und Mädels eine durch-

aus friedliche Angelegenheit. Wir führen ihn ja gegen Hunger und Kälte und nicht — wie Herr Churchill — gegen Frauen und Kinder. Der Humor und der Frohsinn werden an diesen Tagen die Straßen beherrschen. Unsere Pimpfe und Jungmädels sind schon eifrig dabei, allerhand lustige Späße vorzubereiten, die sie am 16. und 17. Dezember zum Besten geben wollen. Ihr Lohn sollen die Pfennige sein, die alle Volksgenossen freudigen Herzens opfern.

In diesem Sinne heißt die Parole für den Kaperkrieg unserer Jugend:

Jeder Großen ist Dummgeil!

### Schwerer Verkehrsunfall in der Dunkelheit

101. An der Ede Hindenburgstraße-Brummenstraße ereignete sich gestern abend um 18.30 Uhr ein schwerer Unfall. Aus der Brummenstraße bogen zwei schwere Lastzüge in die Hindenburgstraße ein. Zwischen ihnen war ein Abstand von 150 Metern. Als der zweite Zug in die Hindenburgstraße einfuhr, geriet der fünfzehnjährige Lehrling Westphal aus der Großstraße unter den Anhänger. Er erlitt zwei Oberschenkel- und einen Unterarmverbruch und zog sich schwere Kopfverletzungen zu. Der Junge fuhr mit seinem Fahrrad an der rechten Seite der Straße in Richtung Brummenstraße. Er scheint vom Anhänger erfasst zu sein, ohne daß der Lastkraftfahrer dies bemerkt hat. Leider konnte die Nummer des Lastkraftwagens nicht erkannt werden. Bisher steht noch nicht fest, wem der Wagn gehört. Alle, die zu diesem Unfall zweckdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Polizei zu melden.

### Spendenliste für das Buntkonzert

100. Aus dem ganzen Oberledingerland laufen Spenden für das Buntkonzert in Westraudersehn, das am Sonntag stattfindet, ein. Heute können wir die zweite Liste der Spender veröffentlichen. Es ankerten Wünsche: W. Austermann, Kreisriegerverband, Joh. Pfeiffer, Mollerel-Rhaudermoor, Hepe Prach, Kapitän Simon Alpts, Kriegertanerobischast Westraudersehn, Johannes Wills-Rhaudermoor, weiblicher Reichsarbeitsdienst, Kleinbahn, NSDAP, und DAF. Burlage, Hagius & Sohn, Frih Olthaver jun., Gebrüder Klämer, Volksbank, R. F. Müller-Rhaudermoor, Sportvereingung, Gerjets Berents-Osttraudersehn, Schülerabteil der Kleinbahn und die Scharen 1 und 2 der Wehrziehung in der HJ.

99. Jhrhove. Die Kriegerkameradschaft führte beim letzten Monatsappell ihren Kameraden den Film „Der Reichskriegertag des Großdeutschen Reiches in Kassel“ vor. Der Film wurde beifällig aufgenommen und erregte bei den Kameraden, zumal verschiedene die herrlichen Tage in Kassel mitgemacht haben, große Aufmerksamkeit. In aller nächster Zeit soll wiederum ein Film laufen und zwar „Der polnische Feldzug“. Erwünscht ist, daß die Kameraden ihre Frauen und Kinder mitbringen. Anschließend fand dann die Erledigung der Tagesordnung statt. Beschlo-

sen wurde, auch in diesem Jahre von der bisher alljährlich stattgefundenen Weihnachtsfeier nicht Abstand zu nehmen. Sie soll am zweiten Weihnachtstage stattfinden. Auch soll vor Weihnachten noch ein Preischießen abgehalten werden. Zum Schluß berichtete ein Kamerad über seine Erlebnisse in Polen.

98. Collinghorst. Altmaterialsammlung. In unserm Ort und in Glansdorf wurde durch die Partei eine Altmaterialsammlung durchgeführt, die einen guten Erfolg zeitigte. Fast bei jedem Hause lag am Weg ein Haufen Eisen, Knochen oder Lumpen. Am Nachmittag wurde das gesammelte Material abgehahren, damit es nutzbringend verarbeitet wird.

97. Collinghorst. Rundgebung mit Kreisleiter Schumann. Abend für Abend ist unser Kreisleiter unterwegs, um in den einzelnen Ortsgruppen zu sprechen. So wurde am Mittwochabend auch in unserm Ort eine Rundgebung abgehalten, die einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Nach Schluß der Versammlung wurden von vielen Spendenden abgegeben, die den Soldaten zu Weihnachten Freude bereiten sollen.

96. Nordgeorgsehn. Ein alter Kriegervater feiert Geburtstag. Heute kann der Altseher und Kolonist Maas Dli-

### Zwei Großfundgebungen in Leer

103. Am Dienstag finden in unserer Stadt zwei Großfundgebungen statt, zu denen alle Volksgenossen eingeladen sind. Die Volksgenossen aus den Ortsgruppen „Am Dock“ und „Eeda“ treffen sich im „Tivoli“, während die Ortsgruppe „Hardenwylensburg“ die Veranstaltung bei van Mark durchführt. Im Tivoli spricht der Reichsbanner Johann Behlen-Oldenburg und bei van Mark der Gauvorbereiter Dietrich Spielermann-Oldenburg.

102. ring in seltener körperlicher Nüchtheit und geistiger Frische seinen 81. Geburtstag feiern. Er wurde 1858 in unserm Fejnort geboren und war Zeit seines langen Lebens hier anständig. Im Jahre 1880 trat er mit Johanna Jansen von hier in den Ehestand. Der Ehe entsprossen sieben Kinder, zwei Söhne und fünf Töchter. Der älteste Sohn starb im Kindesalter, der zweite fiel im großen Ringen für sein Vaterland auf dem Felde der Ehre. Die fünf Töchter sind noch am Leben und sind alle verheiratet. Maasohun kann mit Stolz auf eine große Nachkommenschaft blicken, er ist 28 mal Großvater und 10 mal Urgroßvater. Im Juni kommenden Jahres kam er mit seiner um fünf Jahre älteren Ehefrau das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern.

101. Weener. Feierliche Flaggen-einholung im Landjahrheim. Am Donnerstagabend versammelten sich die Landjahrämde mit ihren Führerinnen im Beisein des Ortsgruppenleiters Korte und des Bürgermeisters Klinkenberg zur Flaggen-einholung im Landjahrheim. Nach einigen Gedicht- und Liedvorträgen sprach der Ortsgruppenleiter zu den Mädels. Er wies nochmals auf den tiefen Sinn des Landjahrdienstes hin und forderte die Mädels auf, auch in ihrem Privatleben den Gemeinschaftsgeist, den sie im Lager gepflegt hätten, zu bewahren. Weiblich sauber und anständig in Gesinnung und Haltung, wie es die nationalsozialistische Weltanschauung allen vorschreibt. Mit herzlichem Dankesworten für die geleistete Arbeit wurden die Mädels mit Handschlag vom Ortsgruppenleiter und Bürgermeister verabschiedet, begleitet von den besten Wünschen für ihre weitere Zukunft.

### Leerer Filmbühnen

#### Ehe in Dosen

102. Im Tivoli läuft augenblicklich der Lustspielfilm „Ehe in Dosen“. Der Erfolg des gleichnamigen Bühnenstückes wiederholt sich bei der Filmaufführung. Eine völlig verfehrene Ehe zwischen einem genievollen, nach Bürgerlichen Gesichtspunkten außerst unordentlichen Komponisten und einer guten, lieben und reizenden Hausfrau droht vollends auseinander zu fallen. Die Scheidung ist eingeleitet. Die Klage wird aber vom Landgericht abgewiesen, das die Stichhaltigkeit der Gründe nicht anerkennen will. Ein Duzer der jungen Eheleute, ein alter Justizrat, verheimlicht den beiden die Entscheidung und sagt ihnen, daß die Scheidung ausgesprochen ist, aber erst Rechtskraft erreicht, wenn das Ehepaar trotz mehrfachen Zusammenstehens nicht den Wunsch hat, die Ehegemeinschaft wieder aufzunehmen. Der Komponist treut sich seiner wiedererlangten Freiheit, kann sich aber doch nicht zurechtfinden, verliert an Schaffenstrakt und fällt zum kleinen Stapelmeister ab. Aus der kleinen Frau aber macht der alte Justizrat eine interessante rätselvolle Person, die den Kampf um die Liebe des Mannes mit allen Mitteln aufnimmt. Der Chemann legt seine Unordentlichkeit ab. Nun finden beide wieder zusammen und erleben in dem ihnen inzwischen geborenen Sohn die schönste Freude.

Johannes Niemann spielt den Komponisten, die Rolle seiner Frau hat Leni Marenbach übernommen und R. A. Roberts münd den alten Justizrat.

Der kleine Beifilm „Doma läßt grüßen“ findet auch großen Beifall. Fritz Brookhoff.

## Letzte politische Meldungen

### Italien verteidigt seinen Handelsverkehr

Rom. Der Tagesbefehl des Großen Rates des Faschismus, der nach einem vom Außenminister Graf Ciano erstatteten Bericht über die innere Lage und nach einer einhalbstündigen Rede des Duce angenommen wurde, bestätigt den Beschluß des Ministerrats vom 1. September, der die Nichtkriegsführung festlegte, in vollem Umfang. Weiter bestätigt der Tagesbefehl, daß die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland so bleiben, wie sie nach dem Bündnispaakt und bei dem wiederholten Gebankenaustausch festgelegt worden sind. Außerdem unterstreicht der Tagesbefehl Italiens Interesse an allem, was im Donau- und Balkanraum geschieht und kündigt an,

daß Italien seinen Handelsverkehr auf das Entschiedenste sicherstellen wird.

### Nordische Staaten glauben an den Bälterbund

Kopenhagen. Die Außenminister von Dänemark, Schweden und Norwegen, die am Donnerstag in Oslo versammelt waren, haben, wie von amtlicher dänischer Seite mitgeteilt wird, die Fragen, die sich aus dem finnischen Appell an die Genfer Liga ergeben, erörtert und sich darüber geeinigt, zu versuchen, alles zu tun, was seitens des Bälterbundes möglich sei, um einen friedlichen Vergleich zwischen der Sowjetunion und Finnland herbeizuführen. Es haben auch die Auswirkungen, die der Krieg mit Finnland auf die allgemeine Lage haben könne, besprochen, sowie endlich einzelne Fragen von geringerer Bedeutung behandelt, die die Belange des Bälterbundes betreffen.



**Der „gute Freund“**

Anna! Das Telefon! Hören Sie denn nicht?  
 Anna schrie sie an den Hörer: „Hier bei Baumeister Stöcklein! Bitte?“  
 Eine männliche Stimme. Anna war sonst nicht auf Telephonohr gefallen. Die täglichsten Bestellungen erledigte sie fernmündlich. Aber diese Frage...  
 „Frau Stöcklein“, klopfte sie an die Stuben-Tür, „ein Freund von Ihrem Herrn Sohn...“  
 „Von Herbert? Augenblick... Ich komme...“  
 „Wer ist dort?“  
 „Hier ist ein guter Freund von Ihrem Sohn. Ich möchte ihm gern ein Liebesgabenpäckchen schicken. Würden Sie mir wohl die Feldpostnummer jagen?“  
 Welches Mutterherz schlug bei solchem Zutreffen für den an der Westfront stehenden Sohn nicht höher? Selbstverständlich gab Frau Stöcklein die gewünschte Auskunft.  
 „Danke bestens! Bei welchem Truppenteil liegt er denn? Und in welcher Gegend?“  
 Da war es, als fielen vor Frau Stöckleins innerem Auge eine rote Klappe. Kurz und

bündig sagte sie: „Die Feldpostnummer genügt! Das kommt schon an!“  
 Als Baumeister Stöcklein abends heimkehrte, erzählte ihm die Gattin von dem Anruf.  
 „Dast du etwa...?“  
 „A Gott bewahre, das kam mir plötzlich so komisch vor!“  
 „Der Truppenteil? Und den Standort?“  
 ging Herr Stöcklein der Gut hoch. „Sieh mal einer an! Anna, hören Sie genau zu. Grundsätzlich werden über Herbert oder sonstige militärische Dinge, was es auch sei, telefonisch keine Auskünfte erteilt. Wenn da noch einmal jemand seinen Rüssel in Dinge stecken will, die nur uns interessieren, dann jagen Sie kurz und bündig: Das geht Sie gar nichts an! Rauf den Hörer!“

**Tierschutz — jedes Deutschen Pflicht**

Ein wahrer Nationalsozialist ist auch ein wahrer Tierschützer. Der Tierschutz gehört nicht nur zur Kultur, sondern dient auch in hohem Maße der Wohlfahrt des Menschen, ganz besonders in der Kriegszeit. Die materielle Stellung zum Tier hat jedoch vielfach Formen angenommen, die unhaltbar sind. Es gibt immer noch Tierhalter, deren Denken an

den Gewinn sie zu einem Tierquäler werden läßt.  
 In vielen Ställen herrscht Unzulänglichkeit und Schmutz. Ohne genügende Zufuhr von frischer Luft und Licht sind die Brutstätten für Ungeziefer und Krankheitskeime aller Art. Es muß unbedingt darauf gesehen werden, daß Verhältnisse in den Ställen geschaffen werden, unter denen sich das Tier wohl fühlt und gesund bleibt. Andernfalls kann es seinen natürlichen Lebenszweck nicht erfüllen. Rotlauf, Maul- und Klauenseuche, Schweinepest und namentlich Tuberkulose gedeihen üppig in solchen vernachlässigten Stallungen und werden von Ort zu Ort verschleppt.

**Unter dem Hohheitsadler**

**DDM, Standort Leer**  
 Heute tritt der gesamte Möbel-Standort Leer um pünktlich 20 Uhr in vorchristmähiger Tracht beim Partei-Haus, Brunnenstraße, zum Standort-Heimabend mit der Untergauführerin an. Erhalten ist Pflicht.  
**DDM, Schar 1, Gruppe 16**  
 tritt Sonnabend um 15 Uhr mit Handarbeiten und Verarbeiten bei der Osterhegelschule an.

**DDM, Gruppe 2, Schar 2** (Kunselje Wilhelms), Schar 4 (Almuth Behnen) und Schar 5 (Elisabeth Byl) treten am Sonnabend um 15 Uhr mit Beitrag bei der Hohenleersschule an.  
**DDM, Schar 7** (Anna Buurman)  
 Alle Jungmädels treten Sonnabend um 15 Uhr bei der Osterhegelschule an. Dezemberbeitrag und Langemarckplättchen mitbringen.  
**DDM-Vert „Glaube und Schönheit, Leer“**  
 Alle treten heute zum gemeinsamen Gruppenabend um 20 Uhr vor dem Parteihaus in der Brunnenstraße an. Der Volkstanzabend fällt aus.  
**DDM, Gefolgschaft 2/381, Loga**  
 Am Freitag, dem 8. Dezember, treten die Junggenossen in 11. und 12. Jahrgänge zum Dienst auf dem Schulhof in Loga an. Ausweise und 10 Rpf. sind mitzubringen.  
**DDM, Gefolgschaft 1/381**  
 Am Mittwoch, dem 13. Dezember, tritt die Gefolgschaft wieder zu einem Sonderdienst um 20.30 Uhr in Winterdienstuniform beim Heim an.

**Zweiggeschäftsstelle der Offiziellen Tageszeitung Leer**, Brunnenstraße 28, Fernruf 2802.  
 Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Heiderland: Fritz Grochhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Heiderland: Bruno Hahn, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19. Verleger: D. S. Hofst. & Sohn, G. m. b. H., Leer.

**Voigt's Gaststätten** (gegenüber dem Amtsgericht) **Sonnabend ab 18 Uhr: Konzert**  
**Sonntag: Konzert mit Tanzeinlagen**

Halte meinen jungen Ammerländer Leistungseber zum Decken empfohlen. Deckgeld 4.- RM  
**J. Kromminga, Völlen.**  
 Eine tragende Sau abzugeben.

**Bingum-Goldamer Siefacht.**  
 Die Interessenten werden zu einer **Bersammlung** am Dienstag, 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr, nach der Müntingalben Wirtshaus in Bingum eingeladen.  
 Tagesordnung:  
 1. Rechnungslegung.  
 2. Bewilligung des Haushalts-Voranschlags.  
 3. Sonstiges.  
 Die Sieflechter.

**3 Monate alte Kaninchen** abzugeben.  
 Leer, Hohenleers 25.  
**Zu kaufen gesucht**  
 anzukaufen gesucht ein gut erhaltenes **Schafelferd.**  
 Angebote unter L. 1044 an die OTZ, Leer.  
 Zu kaufen gesucht ein **gut erh. Puppenwagen.**  
 Ang. un. L 1042 a. d. OTZ, Leer

...ein glänzender Gedanke --  
 zu Weihnachten eine „Hohenleers-Höhensonne“ zu schenken. Warum? Gerade im Winter ist die „Höhensonne“ — Original Hanau — ein Segen für die ganze Familie, sie ersetzt die fehlende Sonnenkraft. Gibt es also ein besseres Familiengeschenk als diese „Höhensonne“, die zu jeder Jahreszeit die heilkräftigen ultravioletten Strahlen spendet?  
**HÖHENSONNE** — Original Hanau —  
 Komplette Apparate von RM 98.- bis RM 241.20 frei Haus in Deutschland

**Slickhausen-Velde / Gasthof „Zur Post“**  
**Offenstunde Konzerte**  
 Sonntag, 10. Dezbr. Anfang 19 Uhr.  
 Es ladet freudl. ein Frau Camenga

**Upstalsboom, Loga (H. Janßen)**  
 Am Sonntag, dem 10. Dezember 1939  
 ab 4 Uhr nachm. **Konzert**  
 ab 7 Uhr abends **Tanz** Ia Musik

**Zu verkaufen**  
 Etwa 2000 **Weihnachtsbäume**, ca. 1-2 Meter Höhe zu verkaufen. Auch an Wiederverkäufer **Johann Steenblock, Völlenerhöfen**.

**Zu vermieten**  
 Arat Auftrages habe ich die zurzeit von Herrn Direktor Dengler benutzte sonnige **Etagenwohnung**, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Balkon, Bad und Mauerde im Hau'e Groningerstr. Nr. 19 zum 1. Januar n. Js. anderweitig zu vermieten.  
 Besichtigung auf Anfrage  
 Leer, L. Winkelbach, Grundstücksmakler.

**H. F. Rugo & Leer**  
 Victoriahaus. Fernruf 2305.  
**Geschenke**  
 in Glas • Porzellan • Stahlwaren  
**Strohdach**  
 Stahlwarenhaus • Leer

**Lechner-Blütenwasser**  
 ein willkommenes Weihnachts-Geschenk  
 Flasche 1.50, 2.35.  
 Verkaufs-Depot: G. Kaufmann, Leer, Brunnenstraße 9.

**Rochherd**  
 mit Nickelstange und Nickel-einfassung und ein **Ni. Gas-kocher** preiswert zu verkaufen.  
 Leer, Kamp 21.

**Einfamilienwohnhaus**  
 54 - Mk. Miete gegen kleine Wohnung bis 4). - Mk. Miete zu tauschen oder an verletzten Beamten zum 1. Januar 1940 zu vermieten. Näheres  
 Leer, Onno-Klopp-Strasse 6.

**Tosca-Parfüm**  
 Erich Reddingius / Parfümerie / Leer  
 Hindenburgstraße 44

Für die uns anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeit  
**danken wir herzlichst**  
 Hanna Bolte, Loga  
 Hans Müller, Polizei-Oberwachtmeister.

**Gut erhaltener Stubensfen** zu verkaufen.  
 Leer, Christine-Charlottenstr. 28

**Stellen-Angebote**  
 Zu sofort od. später ein tüchtiger **Bürogehilfe** gesucht.  
 W. Janßen (Günter Nachf.), Leer, Hindenburgstraße 63.

**Verloren eine Geldbörse**  
 Inhalt: 3 Schlüssel und circa 12.- Mk. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung abzugeben  
 Leer, Rathausstraße 17.

**Familiennachrichten**  
 Die Verlobung ihrer Tochter **Helene** mit dem Matr.-Obergeleiteten Herrn **Rudolf Drechsel** aus Thalheim geben bekannt  
**H. B. Hagemann und Frau**  
 Frieda, geb. Heibütt. Leer Thalheim l. Erzgeb.  
 Leer, Straße der SA. 54, den 9. Dezember 1939.

**Gut erhaltener Kinderwagen** für 15.- RM. zu verkaufen  
 Leer, Rorderstraße 26.

**Stellen-Angebote**  
 Gesucht auf sofort oder später ein **Schmiedelehrling**  
 Fritz Reino, Schmiedemeister, Moorburg-Westerstede.

**Echte Kieler Sprotten**  
 aus eigener Räucherei  
**Fisch-Kiud** Leer, am Bahnhof  
 Telefon 2418

**Statt Karten.**  
 Ihre Vermählung geben bekannt:  
**Heinrich Schulte**  
**Sophie Schulte, geb. Freusemann**  
 Völlenerhöfen, 8. Dezember 1939.

**Gut erhaltener Blüsch-Teppich** 2x3 Meter, zu verkaufen.  
 Wo? sagt die OTZ, Leer.

**Verstopfung ist ein böses Leiden**  
 Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du betzellen Janssen's Tee hast Du gute Verdauung und bist schlank, jung und frisch.  
 Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. u. 2 RM.  
 Drogerie **Frits Ails**  
 L. Grubinski  
 Johs. Hafner

Feinster wohlgeschmeckender **Wald-Labkrautwein** Fl. 0.50 u. 1.00 RM. und lose **Labkrautwein-Emulsion** Fl. (300 ccm) von 1.25 RM. an **Halb Liter**  
**Germania-Drogerie, Leer**  
**Joh. Lorenzen**

**Kirchliche Nachrichten**  
 Sonntag, den 10. Dezember 1939

**Gutes, mittelschweres Arbeitspferd** zu verkaufen  
 Ude Dänetas, Logaerfeld.

**Stellen-Gesuche**  
**Junge Kontoristin** sucht auf sofort Stellung.  
 Angebote unter „Nr. 2“ an die OTZ, Papenburg.

**Schlittschuhe, Neujahrseisen, Nickel-Teekannen, a. Wasser-kessel, Tischbestecke, Taschenmesser, Scheren, Aluminium- u. Alpaka-tee- und Eßstäbchen, Rasierapparate und -Alfpen, Fahrrad-Laternen und -Handschüher Werkzeuge aller Art.**  
**Witb. Müller, Detern.**  
 Bist Du schon Mitglied der NSDAP?

**Kartoffelkisten Obstschränke Obstthorden**  
 In großer Auswahl wieder eingetroffen.  
**G. Wübbens, Leer**

**ein Schwein** zur Zucht oder zum Weitermästen.  
 E. Saathoff, Völlen.

**Stellen-Gesuche**  
**Junge Kontoristin** sucht auf sofort Stellung.  
 Angebote unter „Nr. 2“ an die OTZ, Papenburg.

**Apfel (Boskop)** abzugeben.  
 Heisfeld, Landstraße 5.

**Christuskirche.** Vorm. 10 Uhr: P. Knoche. Kollekte für laudesk. kirchl. Frauenarbeit. Vorm. 11.20 Uhr: Kinderkatechismus. Vorm. 11.20 Uhr: Katechese für Knaben im luth. Gemeindehaus, Süderkreuzstraße.  
 Mittwoch abend 8.30 Uhr: Bibelstunde in Heisfeld, Landstraße 17. P. Schwieger.  
 Donnerstag abend 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindehaus, Süderkreuzstraße. P. Knoche.

**3 Käuferichweine.**  
 Johann Zeitl, Holland-Milde.

**Stellen-Gesuche**  
**Junge Kontoristin** sucht auf sofort Stellung.  
 Angebote unter „Nr. 2“ an die OTZ, Papenburg.

**Apfel (Boskop)** abzugeben.  
 Heisfeld, Landstraße 5.

**Christuskirche.** Vorm. 10 Uhr: P. Knoche. Kollekte für laudesk. kirchl. Frauenarbeit. Vorm. 11.20 Uhr: Kinderkatechismus. Vorm. 11.20 Uhr: Katechese für Knaben im luth. Gemeindehaus, Süderkreuzstraße.  
 Mittwoch abend 8.30 Uhr: Bibelstunde in Heisfeld, Landstraße 17. P. Schwieger.  
 Donnerstag abend 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindehaus, Süderkreuzstraße. P. Knoche.

**2 Käuferichweine** verkauft  
 A. Dufelder, Völlen.

**Stellen-Gesuche**  
**Junge Kontoristin** sucht auf sofort Stellung.  
 Angebote unter „Nr. 2“ an die OTZ, Papenburg.

**Ferkel** hat zu verkaufen  
 Oltmann Wilms, Nordgeorgsfehn

**In jedes Haus die OTZ!**  
 Bist Du schon Mitglied der NSDAP?